

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Bischofswerda u. Neukirch (S.) bestellter bestimmter Blatt, enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda u. and. Behörden.

Verleger: Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445. Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Veröffentlichung durch höhere Gewalt hat der Verleger keinen Anspruch auf Befreiung oder Rückzahlung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 48 mm breite einseitige Zeilenbreite 8 Pf. Im Textteil die 90 mm breite Zeilenbreite 25 Pf. Nachdruck nach den gesetzlich vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 206

Sonnabend, den 4. September 1937

92. Jahrgang

Reichsparteitag 1937

Wieder ruft Nürnberg zum Reichsparteitag, damit auch zu einer geschichtlichen Tat, denn der Reichsparteitag 1937 ist in gewisser Hinsicht auch ein Meilenstein, ist aber auch ein Beweis dafür, daß Staat und Partei ineinander aufgegangen sind. Das erkennt nunmehr auch das Ausland an, was zwar an sich nicht so entscheidend ins Gewicht fällt, denn die nationalsozialistische Bewegung ist stark genug, um den Weg allein weitergehen zu können. Aber, wenn am Reichsparteitag 1937 das gesamte diplomatische Korps teilnimmt, so liegt darin auch die Anerkennung, daß es zwischen Staat und Partei keine Trennung gibt. Der Reichsparteitag der Bewegung ist niemals eine Parteiverammlung oder so etwas Ähnliches gewesen, sondern immer die lebendige Kundgebung eines staatlichen Aufbauwillens, der nicht nur den Staat als solchen erfasst hat, sondern die ganze Nation sowohl nach der politischen und sozialen als auch nach der geistigen und sittlichen Grundlage. Auf dem Reichsparteitag versammelt sich heute die ganze Nation, ist die ganze Partei in allen ihren Gliederungen vertreten als das Sinnbild eines Volkes, das in seiner Einheit und Geschlossenheit nicht seinesgleichen will u. wird, das festzuhalten u. zu verteidigen ist die vornehmste Aufgabe des Reichsparteitages, was an sich schon seine geistliche Bedeutung rechtfertigt.

Der Reichsparteitag 1937 steht im Zeichen des Vierjahresplanes, dieses gewaltigen Aufbaues, der auch zum Schicksal des deutschen Volkes geworden ist. Heute erkennen wir noch viel klarer und eindringlicher als vor Jahresfrist, daß der Vierjahresplan nicht etwa dazu bestimmt war und ist, die Frage des Arbeitsmangels zu lösen, sondern der Vierjahresplan war und ist dazu bestimmt, die Freiheit und Unabhängigkeit von Reich und Volk auch von der Wirtschaft her zu gewährleisten. Wir erleben, wie sich Gefahrenherde bilden, von denen noch nicht zu übersehen ist, ob sie nicht Schicksal und Verhängnis zugleich für dies oder jenes Volk, sogar für ganze Erdteile werden können. Welch eine Sicherheit gibt es der deutschen Politik, wenn sie damit rechnen kann, daß, mögen sich die Gefahrenherde weiter ausbreiten, wir alles Wesentliche, was für das Leben und für die Freiheit einer Nation wichtig ist, selbst herstellen oder erzeugen können. Dies zeigt sich wieder einmal, daß der Führer und Reichkanzler nicht nur den Weg genau kennt, den die Nation zu gehen hat, sondern daß er auch mit staatsmännischer Voraussicht alles das erfaßt und erkannt hat, was wir unbedingt gebrauchen, Außenpolitik gesehen hat uns der Vierjahresplan allein schon über Straßen und Schwierigkeiten hinweggebracht, die an sich geeignet waren und sind, in eine Gefahrenzone hineinzumandrieren zu werden, aus der sich nur schwer, wenn überhaupt ein Ausweg hätte finden lassen. Innenpolitisch hat uns der Vierjahresplan die Gewißheit und die Sicherheit gegeben, daß wir wirtschaftlich und sozial festen Boden unter den Füßen haben, daß der Wiederaufbau nicht etwa nur auf kurze Zeit gewährleistet ist, daß wir vielmehr auf Jahrzehnte und auf Jahrhunderte Herr unseres Schicksals sind. Damit ist das Wunder, das sich an uns vollzieht, noch nicht erschöpft, denn der Vierjahresplan ist ja nicht nur eine rein politische Aufgabe, er steigert auch die Arbeit, er steigert den Willen zur Leistung, so daß wir im friedlichen Wettbewerb der Völker wirklich an der Spitze marschieren. Mit Stolz und Genugtuung können wir darauf verweisen, wie der Vierjahresplan verborgene Kräfte freigelegt hat, wie sich der deutsche Geist immer wieder darin bewährt hat und noch bewährt, der Wirtschaft und der Technik neue Wege und Mittel zu zeigen.

Es ist klar, daß nach der Machtergreifung der Reichsparteitag zunächst die Aufgabe zu lösen hatte, den Schutt der Systemzeit wegzuräumen sowie das Gelände zu sichern und abzusichern, auf dem die nationalsozialistische Bewegung gelautet und geträufelt sich einrichten konnte. Diese Aufgabe ist glänzend gelöst, denn Staat und Partei stehen heute mächtig und vereint da, sind unangreifbar in ihrem Wesen, sind unverrückbar aber auch in dem Ziel, das es zu erreichen gilt. Wo Staat und Partei vereint sind, da muß auch die Wehrmacht zu ihnen gehören als ein Dreiflang, der uns immer wieder eindringlich lehrt, daß es nicht nur einen Triumph des Willens geben mußte, sondern auch einen Reichsparteitag der Ehre, der uns Würde ist und bleiben wird für die Größe und Freiheit des deutschen Volkes. Der Reichsparteitag 1937 wird diese stolze Überlieferung fortsetzen.

Die Proklamation des Führers wird am Mittwochabend übertragen

Berlin, 4. Sept. (Gg. Funk.) Die Proklamation des Führers wird vom deutschen Rundfunk Mittwochabend zwischen 20,10 Uhr und 22 Uhr gesendet. Am Freitag wird die Übertragung vom Sender Nürnberg und vom Deutschen Kurzwellensender vorgenommen.

Mussolini kommt nach Deutschland

Berlin, 3. September. In der zweiten Hälfte des Monats September wird der italienische Regierungschef Mussolini dem Führer und Reichkanzler auf dessen Einladung einen Besuch in Deutschland abstaten. Es ist ein Ereignis von einzigartiger überragender Bedeutung, daß sich der Schöpfer des faschistischen Italiens und der Schöpfer des nationalsozialistischen Deutschlands in dieser Weise persönlich begegnen. Die Zusammenkunft soll und wird dazu dienen, aufs neue die enge ideale Verwandtschaft und Verbundenheit der gesamten völkischen und staatlichen Lebens geführt haben. Mit seinem Führer weiß sich das ganze im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volk eins in der tief empfundenen Freude, den Duce des faschistischen Italiens demnachst auf deutschem Boden begrüßen zu können.

Der Duce wird dem Führer einen Besuch abstatten. Zwar ist von dritter Seite her nichts unterlassen worden, um diesen Besuch zu hintertreiben, aber Mussolini hat sich allen Quertreibungen zum Trotz nicht davon abhalten lassen, seine Reisepläne in die Wirklichkeit umzusetzen. Er kommt als der Mann zu uns, der jedem Bündnis gegen Deutschland von jeher abhold war und der in derartigen Bündnissen noch niemals eine Friedensgarantie sah. Allerdings konnte sich diese Einstellung in der Vergangenheit uns gegenüber nicht so, wie das heute der Fall ist, äußern, denn das Deutschland der Nachkriegszeit befand sich in voller Gärung. Marxische und liberalistische Zerlegungsercheinungen rangten mit einem sich langsam konzentrierenden Nationalismus und hatten die Uebermacht. Erst als der Nationalismus durch die nationalsozialistische Revolution zum Siege geführt und eine neue politische Realität wurde, konnte Deutschland als politischer Machtfaktor für Italien in Betracht kommen.

Die Gleichheit der Formen des Nationalsozialismus und des Faschismus, wenn auch nicht der Ideen, ließ das neue Italien die nationalsozialistische Machtübernahme herzlich begrüßen und als im Juni 1934 der Führer Mussolini in Venedig besuchte, kam die Sympathie des italienischen Volkes temperamentvoll zum Ausdruck. Damals haben beide Staatsmänner erklärt, sie hätten lediglich den Frieden Europas zur Grundlage ihrer Besprechungen gemacht. Sie lehnten jede Koalitionspolitik ab und wollten nur die Gewitterwolken, die am politischen Horizont über Europa aufzogen, entfernen und dem Frieden dienen. Ihr Streben sei lediglich darauf gerichtet, eine neue europäische Ordnung und einen Frieden der Gerechtigkeit, des Rechtes und der Gleichberechtigung an Stelle der Friedensdiktate heraufzuführen.

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Italien sind seit 1934 noch herzlicher geworden.

Einst hätte das italienische Einigungswerk sich nur vollziehen können durch Bismarcks Errichtung der nationalen Einheit Deutschlands. Nach dem Siege von Sedan über die Franzosen zog General Cadorna in den Kirchengaß ein, Rom wurde italienisch, da die letzten französischen Schuttruppen des Papstes abgezogen waren. Die Dreibundpolitik aber zerbrach an der Krise. Oesterreich hatte freiwillig den Italienern die Gebiete angeboten, die sie später durch den Sieg der Entente erbielten, aber der italienische Liberalismus fürzte Italien in den Weltkrieg, ohne ihm die nötige Rückendeckung zu verschaffen. So erhielt Italien keine Kolonien. Bei den Friedensverträgen wurde es beiseitegeschoben. Der Bolschewismus war eine wirkliche Gefahr für Norditalien geworden, als Mussolinis Schwarzhemden die Bolschewisten aus den besetzten Gebieten vertrieben und durch den Marsch auf Rom die Macht an sich rissen.

Die in Deutschland durch Adolf Hitler verkant der Spure der Parteien Italiens und die Italiener wurden mit einem neuen Geist und neuer Kraft erfüllt, so daß die Nation zum erstenmal in der Geschichte seit Jahrhunderten wirklich ge-



Adolf Hitler und Benito Mussolini Aufnahme von der ersten Begegnung des Führers mit dem italienischen Ministerpräsidenten im Juni 1934 in Venedig. (Echel-Silberdruck-W.)

eint und kraftbewußt wurde. Es ist bezeichnend, daß sich dieses Band alter Mittelmeerkultur zu einem Imperiumsgebanten bekamte, den es durch die Eroberung Abessinien und durch Ausbau seiner Machtstellung im Mittelmeer gegen England und dessen zweckbewußte Völkerbundsideologie zum Teil erfüllte.

Deutschland und Italien als Garanten des Friedens

Rom ist das Kraftzentrum des Südens wie Berlin im erneuerten Deutschland das des Nordens geworden ist. Als Mussolini in seiner Mailänder Rede vom Dezember 1936 das Wort von der politischen Achse Rom-Berlin prägte, stellte er eine Realität fest, die in der gleichen Grundrichtung der beiden Völker verwurzelt ist. Beide Völker wollen sich selbst leben; beide Nationen sind im Bewußtsein ihrer völkischen Kraftfülle Gräzende des internationalen Bolschewismus, der jede europäische Ordnung und Kultur vernichten will. Wenn in Palermo nach den stalinischen Manövern der Duce sagte, das Mittelmeer sei jetzt vom bolschewistischen Einfluß befreit, dann spielte er sehr deutlich auf die Siege der nationalen Spanier an, die mit der Eroberung von Santander dem anarchistischen Moskwinterium eine entscheidende Niederlage beigebracht hatten.

Im Abessinienkrieg hat Deutschland anerkannt, daß das italienische Volk ein Volk ohne Raum und ohne Rohstoffe war und daß sein heiliges Recht nicht geschmälert werden dürfe, Siedlungsraum und Rohstoffe zu erlangen. England hatte damals einen Bund gegen Italien zusammengebracht, der zerfallen ist.

Mit Italien kämpft Deutschland für die Niederwerfung und Ausrottung des Bolschewismus. Es kämpft für eine Neuordnung Europas und für ein friedvolles Zusammenleben der Völker.

Mit anderen Worten: Es verwirft jene Bündnispolitik, deren Gipfelpunkte die Unfriedensverträge mit ihren schreienden Ungerechtigkeiten und der Völkerbund sind, der diese Ungerechtigkeiten gewissermaßen schützen soll. Der französi-

ische Außenminister Barthou hatte sich zum Prinzip der Bünde bekannt. Er hatte jenen verhängnisvollen Pakt mit dem Bolschewismus geschmiedet, der gegen Deutschland gerichtet war und dessen Folgen einen erneuten Weltkrieg bedeutet hätten, genau so wie der Weltkrieg 1914 seine Wurzeln im russisch-französischen Pakt hatte, wenn nicht Deutschland und Italien sich gefunden hätten und ein anderes Ideal, das eines gefestigteren Europa, nachdrücklich vertreten.

Das Zusammentreffen der Führer zweier großer Völker ist nicht als Höflichkeit, sondern als große Tat im Dienste des Weltfriedens zu werten.

„Das ganze faschistische Italien wird den Duce im Geleit auf seiner Reise begleiten“

„Kein gewöhnlicher diplomatischer Höflichkeitsbesuch“ — Zwei Revolutionen schlossen einen festen Bloß zum Schutze des Friedens und der Kultur

Rom, 4. September. (Eig. Funkm.) Die Nachricht über den bevorstehenden Besuch des italienischen Regierungschefs in Deutschland wird von der römischen Morgenpresse unter großen Schlagzeilen veröffentlicht und in ihrer außerordentlichen Bedeutung gewürdigt. Gleichzeitig werden Bilder des Duce und des Führers veröffentlicht. Die ganze erste Seite wird ausschließlich diesem Ereignis gewidmet, das für den Frieden und die Erneuerung Europas als außerordentlich bedeutsam bezeichnet wird.

„Messaggero“ schreibt in einer seiner Schlagzeilen, die Begegnung verleihe gewaltig die Einheitsfront gegen die bolschewistische Barbarei.

„Popolo di Roma“ hebt in einer seiner Überschriften hervor, daß die tiefe Freude, mit der das deutsche Volk die Nachricht von der Zusammenkunft der beiden großen Staatsmänner aufgenommen habe, vom italienischen Volk auf das herzlichste erwidert werde. Unter der Bezeichnung „Zwei Führer — zwei Völker“ erklärt das Blatt, die Zusammenkunft der beiden Staatsmänner, die in diesem ereignisreichen Jahr auf die europäische Geschichte einen so großen Einfluß ausgeübt hätten, werde in der ganzen Welt stärksten Widerhall finden. Das ganze faschistische Italien werde im Geleit den Duce auf seiner Reise begleiten und an dem Jubel des nationalsozialistischen Deutschlands teilnehmen. Die größte Bedeutung des Ereignisses liege in der Befestigung der vollkommenen Wirksamkeit der Achse Berlin-Rom, von der Mussolini wieder in Palermo in so unmißverständlicher Weise gesprochen habe. Das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien, die mit ihrer engen geistigen Verwandtschaft unter der Führung dieser beiden großen Staatsmänner die Richtung der europäischen Politik beeinflussen, seien auf dem Trümmerfeld haltlos gewordenen Ideologien der stärkste Ausdruck einer neuen Kultur. Italien und Deutschland seien die Garanten des kulturellen Fortschrittes und der sozialen Gerechtigkeit. Ihre Führer, in denen die tiefste Sehnsucht der Völker der neuen Zeit zum Ausdruck komme, führten sie mit starker und sicherer Hand zu den Zielen, die ihnen das eigene Recht und die Vorsehung wies.

„Messaggero“ ist überzeugt, daß die Begegnung Mussolini-Hitler für den Frieden und das Gleichgewicht Europas von entscheidender Bedeutung sein wird. Die Sache des Friedens werde nie noch niemals zuvor mit aufrechter Entschlossenheit gefördert werden. Deutschland und Italien seien die beiden einzigen Völker, die in der allgemeinen europäischen Verwirrung eine klare Zielsetzung hätten. Mit dem Schutz und der Verteidigung der gemeinsamen Kultur gegen die verhängnisvollen Anschläge der Moskauer Barbarei und ihrer grundsätzlichen Verneinung alles Bestehenden leiste die deutsch-italienische Verständigung allen Völkern, die eine gesunde Lebensauffassung haben, einen unschätzbaren Dienst. Gerade diese Tatsache, der sich heute niemand verschließen könne, mache alle Angriffe und Verdächtigungen auf die Achse Berlin-Rom zusehender, der diplomatische Intrigen und die üblichen Winkelzüge der Kanzleien nichts anhaben könnten. Mussolini und Hitler, so schließt „Messaggero“, verkörpern nicht nur Italien und Deutschland, sondern das Kulturbewußtsein, das der bolschewistischen Gefahr trotzen und in Freiheit, Würde und Ehre leben will.

Milano, 4. Sept. (Eig. Funkm.) Der offizielle „Popolo di Italia“ sagt, schon jetzt müsse man feststellen, daß es sich nicht um einen gewöhnlichen diplomatischen Höflichkeitsbesuch zwischen zwei befreundeten Regierungschefs handle, sondern um ein greifbares

Gerade in der Zeit, da der Bolschewismus und seine mehr oder weniger demokratischen Freunde die Gefahr eines europäischen Krieges mit allen Mitteln heraufzubekommen versuchten, seien der Führer und der Duce für eine Neuordnung Europas ein, die diese Gefahr endgültig beseitigen soll. Ihr Werk ist das eines Staatsmannes, der sein Volk mit ganzem Herzen liebt, es erlächelt und den Frieden sichern will. Das deutsche Volk begrüßt aus vollem Herzen den Führer der befreundeten und neu erwachten italienischen Nation, der wie Adolf Hitler bewies, daß nur Männer Geschäfte machen.

„Ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung“

Warschau, 4. Sept. (Eig. Funkm.) Die polnische Presse berichtet in großer Aufmerksamkeit über den bevorstehenden Besuch Mussolinis in Deutschland und hebt dabei die Tragweite dieses Ereignisses hervor. „Kosla Brojna“ überschreibt seinen Bericht mit dem Satz: „Ein Ereignis von außerordentlicher und ungewöhnlicher Bedeutung“.

„Beileid des Führers zum Tode des Barons de Couberlin“

BRN, Bern, 3. September. Der Führer und Reichskanzler hat anlässlich des Todes des Begründers der olympischen Spiele an die Baronin de Couberlin in Genf folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „In dem schweren Verlust, der Sie durch den Tod Ihres Herrn Gemahls betroffen hat, spreche ich Ihnen meine und des deutschen Volkes herzlichste Anteilnahme aus.“

Rotes Piratentum im Mittelmeer entlarvt

Anweisungen zu Überfällen auf deutsche Kriegsschiffe gefunden

Paris, 3. September. Die französische Zeitung „Le Jour“ veröffentlicht heute im Jussimile die Photographie zweier Telegramme des Chefs der kantabrischen Seestreitkräfte in den Kantabrischen Gewässern, in denen dieser genaue Anweisungen an die bolschewistischen Streitkräfte gibt, deutsche Schiffe zu bombardieren und zu torpedieren. Die beiden Telegramme sind von Anfang Januar 1937 aus Bilbao datiert.

Wie der „Jour“ im einzelnen berichtet, hat der Bolschewisten-Ausschuss bei seiner Flucht aus Bilbao einen Teil seiner Archive zurücklassen müssen. Der nationale Generalstab konnte auf diese Weise eine gewisse Anzahl von Dokumenten von unschätzbarem Wert vorfinden. Unter ihnen finden sich die genannten beiden Telegramme, die folgenden Wortlaut haben:

„Der Chef der kantabrischen Seestreitkräfte an den Kriegskommissar, Santander.“

In die U-Boote C 2 und C 5 ist der Befehl gegeben worden, sich in der Nähe von Santona auf Beobachtungsposten zu halten. In dem Fall, daß ein handelschiff oder eine Stadt bombardiert werden sollte, werden sie sofort die Torpedierung eines deutschen Schiffes vorzunehmen. Bilbao, 1. Januar 1937.“

„Der Chef der kantabrischen Seestreitkräfte an den Chef der Wasserflugzeuge, Santander.“

Sofort nach Erhalt dieser Mitteilung müssen Sie schnellstens die größtmögliche Zahl von Apparaten vorbereiten. Die Besatzung muß in Waikino bleiben und auf Abflugbefehle oder Instruktionen warten, die auf dem Telefon 1708 gegeben werden. Wir haben Jagdflugzeuge, die zum Schutze des Fluges der Wasserflugzeuge geeignet sind. Wahrscheinliches

mentare, wiedergegeben. „Daily Telegraph“ meldet aus Berlin, es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß eine Hauptwirkung des Besuchs die sein werde, der Welt die Stärke der Achse Berlin-Rom und die Entschlossenheit Deutschlands und Italiens zu zeigen, ihre Zusammenarbeit im Kampf gegen den Bolschewismus fortzusetzen.

„Daily Express“ veröffentlicht die Ankündigung des Reiches als Hauptmeldung auf dem Titelblatt und unterstreicht, daß der Besuch in Deutschland als ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung betrachtet werde.

„Press Association“ weist ausdrücklich darauf hin, daß Hitler und Mussolini natürlich auch die Lage im Mittelmeer besprechen würden.

„Ein Ereignis von außerordentlicher Bedeutung“

BRN, Bern, 3. September. Der Führer und Reichskanzler hat anlässlich des Todes des Begründers der olympischen Spiele an die Baronin de Couberlin in Genf folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „In dem schweren Verlust, der Sie durch den Tod Ihres Herrn Gemahls betroffen hat, spreche ich Ihnen meine und des deutschen Volkes herzlichste Anteilnahme aus.“

Ziel wird es sein, auf Santona zu fliegen, wobei der deutsche Panzerkreuzer bombardiert werden muß, wenn dies nötig sein sollte. Bilbao, 2. Januar 1937.

Der „Jour“ schließt daran die Betrachtung, daß es der Wunsch der Bolschewisten von Valencia war, den inner-spanischen Konflikt in einen europäischen Zusammenstoß umzuwandeln. Seit dem Anfang des Winters habe Gergo Caballero gemerkt, daß die spanisch-bolschewistische Sache endgültig verloren sei. Im Einvernehmen mit dem Vertreter Moskaus habe er seitdem nicht aufgehört, Möglichkeiten zu propagieren. Die Bombardierung oder die Torpedierung eines deutschen Schiffes sei nach Ansicht der Bolschewisten das beste Mittel gewesen, diesen allgemeinen Konflikt zu provozieren.

„Mittelmeerkonferenz ein neues antisfaschistisches Manöver der französischen Volksfront“

„Übergehung Italiens eine feindselige Haltung“

BRN, Rom, 3. September. Der französische Vorschlag einer in Genf parallel zur Welterkundung stattfindenden „Mittelmeerkonferenz“ findet in der italienischen Presse starke Beachtung. Dabei kommt deutlich das Mißtrauen gegenüber dieser Initiative zum Ausdruck, in der man ein neues antisfaschistisches Manöver der französischen Volksfront erblickt.

Die Pariser Vertreter der römischen Abendblätter berichten, man brauche nur die Kommentare der französischen Linkspresse zu lesen, um den wahren parteiischen Charakter dieses Manövers zu erkennen. Offenbar wolle man den spanischen Bolschewisten die Möglichkeit geben, falls es ihnen nicht gelingen sollte, den Völkerverbund für sich zu gewinnen, mit Frankreich und — wie man behauptet — auch Englands Zustimmung gegen das „Piratentum“ ihr Geschrei zu erheben. Inzwischen gehe die Äußerung gegen Italien weiter, obwohl die Beschuldigungen, daß Italien an den Piratenfällen im Mittelmeer die Schuld trage, einem verbrecherischen Wahnsinn gleichkommen.

Auch der Direktor der „Tribuna“ unterstreicht in seinem Leitartikel, daß die von den Handlungen Moskaus geführte Äußerungsbahn in ihrer Verworfenheit alles bisher Dagewesene übertriffe. Diese Manöver demütigten jedoch Italien nicht. Man müsse feststellen, daß der Vorschlag einer „Mittelmeerkonferenz“ schon zu einer beträchtlichen Zahl von hinterlistigen Manövern geführt habe. So spreche man bereits davon, daß Italien und Deutschland wegen ihres Fernbleibens vom Völkerverbund schließlich von diesen Besprechungen ausgeschlossen blieben, während dagegen natürlich Sowjetrußland — bekanntlich der „typische Mittelmeerraum“ — ja sogar die skandinavischen Länder daran teilnehmen würden.

„Italien“, so sagt das Blatt abschließend, „in eine Lage versetzen zu wollen, an einer Zusammenkunft nicht teilzunehmen, bei der Probleme besprochen werden, die sich auf das Meer beziehen, das sein Leben ist, käme in der Tat einer offensichtlich feindseligen Haltung gleich, die die während der Sanktionen noch übertrifft. Im Vertrauen auf das Verantwortungsbewußtsein der interessierten Mächte könne Italien zunächst darauf verzichten, die schwerwiegenden Folgen besonders zu unterstreichen.“

„Mittelmeerkonferenz ohne Italien ein großer törichter Fehler“

Rom, 3. Sept. In unterrichteten italienischen Kreisen steht man der Einberufung einer Mittelmeerkonferenz mit größter Zurückhaltung gegenüber. Jemande eine amtliche Stellungnahme in dieser Richtung sei bis jetzt in Rom nicht erfolgt. Was aber die aus der Presse bekanntgewordenen Informationen über die Abhaltung einer solchen Konferenz betreffe, so wird in den gleichen italienischen Kreisen darauf hingewiesen, daß Genf als Tagungsort einer solchen Konferenz für Italien nicht in Betracht kommen könne. Außerdem sei für eine solche Konferenz eine gründliche Vorbereitung nötig. Auch müsse man sich fragen, warum eine besondere Konferenz einberufen werden solle, solange der Rüstungsausschuss besteht, der bekanntlich immer noch am Leben sei. Eine solche Konferenz aber ohne die Mittelmeer-macht Italien abhalten zu wollen, wäre nach Ansicht Roms ein ebenso großer wie törichter Fehler. Im übrigen habe Italien auch keineswegs die Absicht, an den bevorstehenden Arbeiten des Völkerverbundes teilzunehmen, da der abessinische Kadaver immer noch die Luft verpeht.



Wie berichtet, sprach Generaloberst Göring zu den Auslandsdeutschen in Stuttgart. Man sieht auf dem Bild links den Ministerpräsidenten bei seiner Ankunft; rechts Gauleiter Bohle und links Reichsstatthalter und Gauleiter Rurr. Auf dem rechten Bild sieht man die begeisterte Menschenmenge. (Scherl-Bilderdienst-W.)

Alles für Deutschland

Die Worte des Ministerpräsidenten Hermann Göring an die Auslandsdeutschen, über die wir gestern berichtet haben, werden bestimmten ausländischen Kreisen wenig angenehm in den Ohren klingen, ja, diese werden vielleicht versuchen, nun erst recht eine Politik der Radikalität zu betreiben. Das sei ihnen jedoch schon gesagt: unsere Volksgenossen im Ausland werden ihnen traktvoller denn je die entsprechende Antwort erteilen. Die Zeiten, das möge man doch endlich begreifen, sind vorüber, da man dem deutschen Volke u n g e t r a f t die Butter vom Brote nehmen konnte. Fetter ist das Ausland an dieser Butter nicht geworden, eher ist die gegenseitige Wirkung eingetreten, mithin ein Beweis dafür, daß das uns gegenüber bisher gewählte Verfahren doch nicht das richtige war. Deutschland will leben und wird leben, das hat es bewiesen und das weiß man auch angesichts des Vierjahresplanes, in dem die Auslandsdeutschen eine ganz besondere Rolle spielen. Sie sind fast durchweg

unsere Außenhandelsvertreter, sie fördern den Abfluß deutscher Erzeugnisse, sie haben aber auch im Austausch dafür zu sorgen, daß die Heimat mit allem versorgt wird, woran sie Mangel leidet. Je rückhaltloser der deutsche Kaufmann draußen diese seine Aufgabe erfüllt, desto umfassender kommt er seiner deutschen Verpflichtung nach. Umgekehrt weiß er aber auch seine Interessen durch ein Vaterland wahrgenommen, das nicht zögert, ihm seinen Schutz angedeihen zu lassen, das aber auch stark genug ist, im entscheidenden Augenblick mit der Tat aufzutreten. Gerade das ist es, worauf der deutsche Kaufmann in der Vergangenheit verzichten mußte und was dem deutschen Außenhandel gerade nicht förderlich war. Heute weht über dem deutschen Kaufmann schwebend die deutsche Flagge, wie über dem englischen der Union Jack, dem amerikanischen das Sternenbanner und dem französischen die Tricolore. Gesichert durch ein starkes Deutschland kann der Auslandsdeutsche die Aufgaben erfüllen, die Reichsminister Göring ihm noch einmal als Bestandteil des Vierjahresplanes umrissen hat und die Dienst am deutschen Vaterlande sind.

Deutsche Eiche Neukirch (L.)



Sonntag, den 5. September 1937:
Feiner Tanz

Es spielt die Kapelle Jäger.
 Stimmung und Betrieb — Anfang 6 Uhr
 Freundlich laden ein Alfred Patzig und Frau.

Café Hempel Neustadt, Markt

Morgen Sonntag erstmalig:

DREI RICHTERS
 Drei Instrumental-Solisten

Von nachmittags 5 Uhr an: Konzert - Tanz - Bar

Morgen SONNTAG von 19 Uhr

der beliebte **TANZABEND**
 In der stimmungsvollen
SONNEN-DIELE

Das Segal
 v. 5. Sept.
 wird am 12. Sept.
 geschossen!

Kriegerkameradschaft
 Hoff a. Z.
 Sonntag, 12. Sept.
 nachm. 4 Uhr findet
Wander-
Verammlung
 beim Kamerad Max
 Kappler in Bismarck statt.
 Zahlreichen Besuch erwartet
 der Kameradschaft.

Mittwoch, den 3. September **Schnellfahrender**
Kaffee-Sonderzug nach Dresden

13⁴⁵ ab Demitz-Thumitz an 23³⁰ Hln- u. Rückfahrt 1,60 RM
 13⁴⁵ ab Bischofswerda an 23³⁰ Hln- u. Rückfahrt 1,40 RM
 14⁰⁰ an Dresden-Neust. ab 22⁴⁵
 14⁰⁰ an Dresden Hbl. ab 22⁴⁵
 Gegen Vorzeigung der Sonderzugkarte ermäßigte Preise zu
 30 Rpf bis 4,00 RM zu den hochinteressanten Turnierspielen.
 Ermäßigte Karten für den Zoo beim Reisebüro und Ver-
 kehrsverein Dresden Hbl. Außerdem Stadtrundfahrt, Karten
 für „Garten und Hölle“ mit 25 Rpf Fahrkartenschildern.
 Bitte vormerken:
Schnellfahrender vom 2.-4. Oktober nach Berlin
 mit überreichem Programm. 5,90 hin und zurück.
 Kostenl. Reisepläne an den Fahrkartenschaltern.

Gasthof Neuer Anbau



Morgen Sonntag
Der beliebte Damenball
 verbunden mit Bratwurstschmaus
 Musik d. bekannten BEKADEE-Kapelle.
 Stimmung — Humor — Anfang 7 Uhr
 Hierzu ladet alle von nah und fern aufs
 herzlichste ein Familie Alfred Müller

Sonntag, den 13. September, 20 Uhr, in den Kronensälen:
 Einmaliges Konzert
 der gefeierten Koloratursängerin

Erna Sack

Mitglied der Staatsoper Dresden,
 des Deutschen Opernhauses Berlin usw.

Sauers Restaurant, Neulich (L.)

Sonntag, den 5. September, ab 2 Uhr nachm.
Großes Preis-Adler-Schießen
 Hierzu laden ein der Wirt **Hans Otto „Blau-Wolfe“**

Goldner Löwe

Sonntag, den 5. September, von nachm. 5 Uhr an:
Kaffeekonzert Anschließend feiner
Dienstantz
 Eintritt frei. Freundl. laden ein Ernst Ziller u. Frau.

Sonntag, 5. September, ab 6 Uhr, anlässlich der 75-Jahrfeier des V.F.
Öffentlicher Jubiläums-Fest-Ball
 bei **Antons, Langburkersdorf**
 Offiziell größter und schönster Saal, 1000 Personen-Raum!
 Erstklassige Stimmungsmusik! Neueste Schlager! Nur Eintritt!
 Verheiratete und Festgeladene-Jahrgänge ermäßigt!
 Freundlich einladend, jeden Massenbesuch gern entgegen
 D. Langburkersdorf und Fam. Richard Anton
 12. und 13. September: **Rirmes-Feier-Tanz**

Verreist vom 8.-15. Sept.!
Augenarzt Dr. Uhlemann
 Bischofswerda/La.

Morgen wie jeden Sonntag:
Amselschänke TANZ
 Es ladet ein der Amselwirt.

Deutscher Reichsbund für Leibesübungen
 Vereinsgruppe Demitz, Hoff a. Z., Burtau, Pöhl
 Sonntag, den 5. September:
Gemeinsames Schau- u. Wett-Turnen
 Beginn der Wettkämpfe im Gerät- und Volksturnen sowie
 Regeln nachm. 1/2 Uhr. Ab 7 Uhr:

Großer Festball
 Um zahlreichen Besuch zu den Veranstaltungen bitten der
 Turnverein Pöhl u. Oskar Gottschalt u. Frau.

Erbgericht Schmiedefeld
 Sonntag, den 5. September:
Tanz unter dem Erntekranz
 Nachm. für jung und alt.
 ab 2 Uhr: **Großes öffentliches Preis-Schießen.**
 In den Gasträumen ff. Kaffee und Kuchen (Speisek.).
 Es lad. freundl. ein der Kaffeeverein und Familie Max Koch.

Der werten Einwohnerschaft von Bischofswerda und
 Umgegend zur Kenntnis, daß ich meine Praxis von
 Dresden nach **Bischofswerda, Markt 26** verlegt habe.
 Behandle nach bestem Wissen und Gewissen sowie
 mit guten Erfolgen alle Leiden.
 Sprechzeit:
 Montag, Mittwoch und Freitag 10-12 und 15-19 Uhr.
Richard Heidrich, Heilpraktiker

Festsaal zur Klinke, Bretznig
 MORGEN SONNTAG ab 6 Uhr:
Haus-Erntefest-Ball
 Hierzu laden freundl. ein O. Eisold u. Frau.

Gasthof 2 Linden Neulich Oberdorf
 Sonntag, den 5. September 1937:
Feiner Erntefestball
 Anfang 8 Uhr. — Freundlich laden ein Edwin Herzog u. Frau.

Erbgericht Bühlau
 Morgen Sonntag:
Feiner Ernteball
 Anfang 8 Uhr. —
 Freundlich laden ein **B. Steglich und Frau.**

Bandagist Voigt
 ab 6. September
 verzogen nach
Hans Schemmstr. 8
 Zweite Querstraße hinter dem Schützenhaus

Erbgericht Lanterbach
 Sonntag, 5. September:
Großer Hauserntefestball
 Hierzu laden freundlich ein Familie Gräber.

Sattlermeister
Berge
 Kamenzer
 Straße 11
 2 Bettstellen mit Matraße,
 1 ovaler Tisch, Spiegel,
 ein gut erhaltener weißer
 Kinderwagen stehen z. Verkauf
 Altmarkt 9, 1. Etage.

Die Verlobung unserer Tochter
Irmgard mit Herrn Sportlehrer
Toni Bader geben wir bekannt
Paul Hultsch und Frau
 Frida geb. Gessel

Ihre Vermählung geben bekannt
Walter Berger
Dorothea Berger
 geb. Gebauer
 Frankenthal, am 5. September 1937

Gasthof Nieder-Burtau
 Sonntag, den 5. September 1937, Anfang 19 Uhr:
Groß-Tanz- Kommen -
Abend Essen - Staunen -
 Eine Nacht noch nie dagewesen!
 im Zuspark! Ergebnis laden ein Familie Rager

um anders
 starken Kräfte
 leistete sich
 Straßentreu
 er sich, gesch
 einen Weib
 Auch einen
 das Schicksa
 rote Kräfte
 Westen zurü
 weiter nach
 Bormarck d
 machte und
 Der Borr
 und das mo
 der Höhe 20
 Der Fül
 einen hart

Sie zogen ins Manöver...

Die Herbstübungen der 4. Division



Der Bataillonsstab bei schwerer Arbeit unter Führung von Oberst Reinhardt

Durch Sonnenglanz und Dunst schimmert in der Ferne der Schleißberg. Die Sonne strahlt vom wolkenlosen Himmel...

nach Westen ab, um Blau zu umfassen. Als der Führer von Blau durch Flieger hier von Meldung erhielt, mußte er die beherrschende Stellung bis auf eine schwache Sicherung aufgeben...

verstärkte Verteidigungsstellen

auf den beherrschenden Höhen Wolaer Berg - Strohmberg - Baruth zu beziehen. Rot zog seine Regimenter wieder zu Marschkolonnen zusammen, da es inzwischen festgestellt hatte, daß Blau nur über motorisierte

Wir haben uns inzwischen selbständig gemacht und fahren auf einer nördlichen Straße herüber zu Rot. Bei Guttau treffen wir schon auf einen Panzerpfeiltrupp...

In Niesky geht uns dann die Schuljugend, daß hier etwas gefällig sein wird. Rote motorisierte Kräfte ziehen auf der Straße nach Süden, und die Rote Infanterie ist, wie gemeldet wird, bereits im Anmarsch zum Vorgehen gegen den Blauen Gegner.

Vor Lau und Tage, aber, wie es so schön beim Rommisch heißt - „mitten in der Nacht“ - brechen wir von unserem Standort Bötzen zum Manöver der ostfälischen Truppen auf. Durch gebirgiges Gebiet geht es. Von fern grüht der barocke Park von Hirsch, und ringsum sind auf der Karte die Schlachtfelder des Siebenjährigen Krieges und des Befreiungskrieges verzeichnet.

Es ist ein vietnamkämpfes Land, die Oberlausitz, wo die Herbstmanöver der 4. Division stattfinden.

Am Zentrum des 1000jährigen Bauhen mit seinen alten Türmen und Mauern sammeln sich die Schlachtenbummler, und trotz der frühen Morgenstunde, obwohl „noch gar nichts los“ ist, sind die Straßen dicht umfäumt von Schulkindern und Manöverfreunden, die den Durchmarsch des motorisierten Blauen Bataillons nicht verpassen wollen...

der Blauen motorisierten Truppe

an der Straßenecke, an der wir sie erwarten. In laufender Fahrt geht es an uns vorbei gen Osten. Der Führer dieser Blauen Einheit, Oberst Reinhardt, will möglichst rasch Boden gewinnen und geeignete Stellungen beziehen, in denen er den von Osten gemeldeten Roten Gegner erwarten will.

Die Rote Infanteriebrigade

unter Führung von Generalmajor Zudertori, die in dem Raum um Roschenburg eingesetzt wurde, hat den Befehl erhalten, den linken Flügel der Blauen Kräfte von Norden umfassend anzugreifen und über Osbau auf Herrndorf zurückzudrängen.

Im weiteren Verlaufe der Vormittagskämpfe am Freitag zeigte sich mit aller Eindringlichkeit, wie die motorisierten Kräfte den Vormarsch führen können.

Blickschnell tauchen sie auf, verschwinden nach kurzem Feuerüberfall.

um anderswo zu stören; und der Gegner weiß nie, mit wie starken Kräften er es zu tun hat. Ein besonderes Stückchen leistete sich ein blauer motorisierter Störtrupp am großen Straßenzug in Niesky. Von Westen kommend, baute er sich, geschickt nach allen Seiten scheinend, auf und fing nun einen Weiber der roten Truppen nach dem anderen ab. Auch einen Hauptmann auf einer Beiwagenmaschine ertellte das Schicksal, abgefangen zu werden. Und erst als härtere rote Kräfte anmarschierten, zogen sich die Kraftfahrer nach Westen zurück. Andere blaue Störtrupps waren gar noch weiter nach Osten bis Horka vorgestoßen und stürzten dem Vormarsch der roten Infanterieregimenter, bis Rot Ernst machte und die Blauen Störtrupps vertrieb.

Der Vormarsch von Rot wurde auf diese Weise aber erheblich aufgehalten;

und das motorisierte blaue Bataillon konnte inzwischen an der Höhe 206 südlich Diehla feste Stellungen vorbereiten.

Der Führer von Rot vermutete im Süden mit Recht einen hart verchanzten Gegner und bog mit dem Gros

Kräfte verfügte, die sich schnell weit nach rückwärts abzogen.

Diese außerordentlich interessanten Gefechtsbilder wechselten so rasch, daß man ihnen unmöglich folgen konnte. Nur hier und da kam es zu ernsthaftem Widerstand. Meist kam es über Geplänkel einzelner Trupps nicht hinaus. Die zahlreichen Schlachtenbummler sind aber trotzdem auf ihre Kosten gekommen. Besonders soweit sie motorisiert waren, konnten sie sich immer wieder an interessanten Punkten aufbauen.

Wir machen inzwischen einen Abstecher zum Nordflügel von Blau, der sich am Morgen südlich Kamenz zum Eingreifen bereitgestellt hatte.

Am Freitag ist das (blaue) Maschinengewehr-Bataillon 7 zur Verstärkung

im Raume von Bischofswerda

eingetroffen. Der Annahme nach ist eine Infanteriedivision im Antransport auf der Eisenbahn begriffen und soll im Raume Pulsnitz - Kamenz ausgeladen werden. Von dieser angenommenen Division ist tatsächlich vorhanden das Infanterie-Regiment 101, das südlich von Kamenz ausgeladen ist und dort am Freitag früh mit dem Stabe in Ostro rastete.

Das Infanterie-Regiment 101 unter Führung von Oberst v. Leitau hatte zunächst den Auftrag, die Ausladung blauer Truppen gegen motorisierte Planenangriffe von Norden zu sichern. Dann marschierte das blaue Regiment in Eilmärschen nach Südosten, um hier Anschlag an die blauen motorisierten Kräfte zu finden. Eine besonders schwierige Aufgabe fiel hierbei den blauen Pionieren zu. Sie hatten den Auftrag, in der Bücke zwischen den beiden Gliederungen die vom roten Gegner

geprengten Brücken über die Spree

nördlich von Bauhen durch neuen Brückenschlag zu ersetzen. Da galt es zunächst, mit eigenen Gruppen, die Erkundungstrupps gegen etwaige Ueberfälle roter motorisierter Kräfte zu sichern, dann die geeigneten Stellungen für Brückenübergänge über die Spree auszuwählen und die bespannten Kompanien mit dem Brückengerät nachzuziehen. Hier zeigte sich die Biegsamkeit der Pionieraufgaben, wenn diese Truppe einmal völlig auf sich selbst gestellt ist und auf keine Hilfe von Infanterie, Artillerie oder motorisierten Einheiten zu rechnen hat. Am späten Nachmittag war dann aber alles vorbereitet und der Brückenschlag bei Niedergurig und Malsitz nördlich von Bauhen konnte beginnen.

Die ersten deutschen Wehrmachtmanöver

Auch Luftangriffe und Luftschußmaßnahmen in Großstädten

Zu den Wehrmachtmanövern 1937 äußert sich Oberstleutnant Jost vom Reichsriegsministerium in besonders ausführlicher Weise in der Zeitschrift „Die Wehrmacht“. Wer die Zeitung in den letzten Wochen aufmerksam gelesen habe, werde den Kriegsschauspiel aus den Manöverberichten fremder Staaten verspürt haben. Zwei Dinge seien besonders aufgefallen: Der Umfang der Manöver und das Bestreben, die neuesten Waffen und Kampfgrundsätze für den Ernstfall zu erproben. In den meisten Ländern wurden in diesem Jahre die „größten“ Manöver abgehalten. Auch die deutsche Wehrmacht habe in den kommenden Wochen große Herbstmanöver ab. Abgesehen von den üblichen Manövern der kleineren Einheiten fanden

sammenwirken der drei Wehrmachtteile in entscheidenden Fragen des Krieges zu erproben. Deshalb würden die Wehrmachtmanöver 1937 auch vom Reichsriegsminister Generalleutnant v. Blomberg in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Wehrmacht mit einem eigenen Stabe geleitet. Außerdem seien noch für Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe eigene Leitungsstäbe tätig. An Truppen nehmen, wie Oberstleutnant Jost weiter ausführt, am Wehrmachtmanöver teil: Mehrere Divisionen des Heeres, dabei auch motorisierte und Panzerverbände, und starke Teile der Kriegsmarine und der Luftwaffe. Die Wahl des Übungsraumes ergab sich aus der Notwendigkeit,

Im letzten Septembertitel erstmalig „Wehrmachtmanöver“

statt, die nach Zahl der teilnehmenden Truppen und in der räumlichen Ausdehnung die Manöver der vergangenen Jahre übertreffen. Das sei nicht verwunderlich, wenn man berücksichtige, daß in den ersten Jahren des Aufbaues der neuen Wehrmacht größere Truppenübungen nicht durchgeführt werden konnten. Die Tatsache, daß jetzt „Wehrmachtmanöver“ abgehalten werden, sei ein erfreulicher Beweis für die großen Fortschritte, die das neue Deutschland in der Angleichung seines Rüstungsstandes an die Umwelt und in der Schlagfertigkeit der Wehrmacht erzielt habe. Wehrmachtmanöver seien notwendig besonders im Hinblick auf das Dasein und die Wirkungsmöglichkeiten des neuen Wehrmachtsteiles, der Luftwaffe, und weil es wichtig sei, die einheitliche Führung der Wehrmacht und das operative Zu-

die drei Wehrmachtteile in zusammenhängender Lage zum Einsatz zu bringen.

Deshalb finden die zur Darstellung kommenden Kampfhandlungen in der Hauptsache in Pommern und Westfalen sowie auf der Ostsee statt. Im Verlauf der Manöver werden auch Luftangriffe und Luftschußmaßnahmen in Großstädten und Gegenden weit außerhalb des eigentlichen Übungsraumes erfolgen. Die Kriegslage sieht einen blauen und einen roten Stab vor, deren gemeinsame Grenze in nordöstlicher Richtung mitten durch Norddeutschland verläuft. Es liegt somit auf der Hand, daß den Wehrmachtmanövern auch nicht die geringste politische Tendenz gegen einen der deutschen Nachbarstaaten zugrunde liegt. Um so größer ist ihr militärischer Wert. Sie geben dem Volk ein Bild von der Einsatzbereitschaft, dem Geist und dem Können seiner Soldaten.

Vom Adolf-Hitler-Markt der Volkischen Leiter zum Reichsparteitag Ruhetag in Bamberg

Der Freitag war ein Ruhetag, den wohl die meisten der Marschierer begrüßt haben. Sei es, weil die einen einmal ausgiebig der Ruhe pflegen, sei es auch, weil die anderen Entbedungsfahrten in alten Bamberg unternehmen wollten. Beides ist wohl ausgiebig befragt worden und nun wird es am Sonnabend mit frischen Kräften weitergehen nach Forchheim, Wundenhofen oder Burl. Das ist eine Strecke von 26 Kilometer und es wäre gelacht, wenn diese paar Kilometerchen, nachdem doch am Donnerstag erst 40 Kilometer marschiert worden sind, nicht ohne Panne geleistet werden könnten.

Die Stadt Bamberg ist ein Kleinod mittelalterlicher Städtebaukunst. Sie ist berühmt durch eines der schönsten roman.-got. Bauwerke, den Bamberger Dom, der in seinen Anfängen bis auf das Jahr 1004 zurückweist. Kaiser Heinrich II. hat ihn als Basilika ausgebaut. Das berühmteste Kunstwerk des Domes ist der Bamberger Reiter, dessen Schöpfer leider unbekannt ist. Auch das alte Rathaus, das über die Mennig gebaut ist, wird viel Beachtung gefunden haben. Nun werden in den Quartieren in Bamberg die Stiefel, Weine, Fische - und Äpfeln geschnitten, um den fünften Marschtag zu bewältigen und dann auf nach Erlangen zur letzten Rast vor dem Einmarsch in Nürnberg!

174 Männer des NS-Fliegerkorps aus Sachsen marschieren in Nürnberg

Insgesamt 2000 NSKK-Männer werden, von Generalleutnant Christianen geführt, in Nürnberg an dem großen Vorbeimarsch am Führer teilnehmen. Darunter werden sich 174 NSKK-Männer aus der NSKK-Gruppe 7 unseres Gaues Sachsen befinden, die diesmal zum erstenmal ihre neue Uniform: Waffenrock, Tornister, kurze Hose, lange Stiefel und

Ausgehämte (die Dienstmütze ist eine Art Wasenmütze) tragen werden. Den besten Stürmen der Gruppe werden in Nürnberg drei neue Sturmfähnen verliehen.

Diese hohe Auszeichnung wird dem Sturm 3/38 (Standort Dresden), dem Sturm 4/37 (Standort Chemnitz) und dem Sturm 4/39 (Standort Leipzig) zuteil werden. Ingesamt werden dem NSKK in Nürnberg 40 Fahnen übergeben.

Die NSKK-Gruppe 7 tritt am 7. Sept. mit zunächst 88 Mann in Dresden zu der Reise nach Nürnberg an. Der Abmarsch zum Bahnhof erfolgt unter der Führung des Wehrsportreferenten Fischer um 7.45 Uhr, ab Gellertstraße 1. Im Zuge befinden sich bereits die Kameraden der NSKK-Gruppe 8 (Schlesien), die mit 168 Mann in Nürnberg vertreten sein wird. In Freiberg, Chemnitz und Reichenbach treffen dann die übrigen Kameraden aus Sachsen ein und mittags wird der Sonderzug in Nürnberg Station Dudensteich einlaufen.

Von Leipzig nach Nürnberg auf der Reichsautobahn

Die letzte Teilstrecke von Bayreuth ab ist fertig und wird heute eröffnet

Berlin, 4. Sept. Das Büro des Generalinspektors für das deutsche Straßennetzen teilt mit: Durch vorbildliche Zusammenarbeit und zielbewußten Einsatz aller beteiligten Arbeiter der Stirn und der Faust ist es trotz der Ungunst der Witterung der letzten Wochen gelungen, den Abschnitt Bayreuth-Nürnberg, die letzte Teilstrecke im Zuge der großen Autobahnverbindung Halle-Leipzig-Nürnberg, noch so rechtzeitig fertigzustellen, daß der zum Parteitag nach Nürnberg strömende Verkehr die Autobahn bereits bis zum Parteitaggelände benutzen kann.

Die rund 60 Kilometer lange neue Strecke, die in der Fränkischen Schweiz und dem Waldensteiner Forst eine überaus schöne Fülle schöner Landschaftsbilder bietet, wird zwischen den Anschlußstellen Bayreuth-Nord und Lauf am bei-

zeit! ... 1,50 RM ... 1,40 RM ... (C.) ... Uhr. ... 8 ...

Die Heimatzeitung

Aus Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 4. September Sonntagsgedanken

Verborgene Lagen

„Äugen haben kurze Beine“ — gewiß, aber oft auch eine Tarnkappe, unter der sie sich verstecken. Und das ist das Gefährliche. Dann merkt nicht einmal der die Lüge, der sie ausspricht. Eine handfeste Lüge kann entlarvt und angeprangert werden; die kleinen Lägerlein des täglichen Lebens, an die wir uns schon so sehr gewöhnt haben, die sind es, die das Leben vergiften.

Wie oft ist das „Ich kann nicht“ nicht das Eingeständnis einer Schwäche, sondern ein bloßer Betrug. Mit dieser Redensart verfährt sich der eine oft dem andern, damit rechtfertigt er das Ausbleiben seiner Hilfe, seines Besuchs. Manchmal sagt man auch: „Ich habe keine Zeit.“ — Und in Wahrheit hat er die Zeit, die er in die Verfertigung der Lüge investiert hat. „Ich will nicht.“ Warum sagt man das nicht gleich? Jeder wüßte besser, woran er ist, und es gäbe weniger Lügen im Verkehr der Menschen untereinander.

Wir hören von fremdem Leid, von Not, Enttäuschung und Irrweg eines Menschenbruders. Und unser erstes Wort? „Ach, das tut mir aber leid!“ Damit glauben wir dann, genug „gesagt“ zu haben. Wenn der Mensch wenigstens sagen würde: Du tuft mir leid! Und selbst das würde nicht genügen. Nicht der andere soll uns nur Leid tun, sondern wir sollen etwas tun. Wir sollen helfend eingreifen.

Waldgottesdienst. Morgen, Sonntag, früh 8 Uhr, wird in diesem Jahre zum letzten Male Waldgottesdienst auf dem Butterberg gehalten werden. Es hat sich gezeigt, daß diese Gottesdienste von der Gemeinde begrüßt werden. Auch Wanderer sind herzlich eingeladen.

Baugenehmigungen im Monat August 1937.

1. Einbau einer Autogarage auf dem Scheunengrundstück an der Rammiger Straße — Ortslisten-Nr. 44 Abt. B — Bauherr: Karl Ignaz Schneider, Bischofswerda, Ausführer: Baumeister Helmut Teich, Bischofswerda.

2. Einbau einer Terrasse und einer Bodenlampe auf dem Grundstück Reustädter Straße 5 — Ortslisten-Nr. 120 X Abt. B — Bauherr: Hermann Fejold, Bischofswerda, Ausführer: Firma Baumeister Paul Schubert, Bischofswerda.

3. Vergrößerung der Schuppenanlage auf dem Grundstück Heinrich-Gräfe-Straße 5 — Ortslisten-Nr. 12 E Abt. A — Bauherr: Firma Paul Kiesch & Sohn, Bischofswerda, Ausführer: Baumeister Erhard Schneider, Bischofswerda.

4. Abbruch der Scheune und Wiedererrichtung an anderer Stelle auf dem Grundstück Heinrich-Gräfe-Straße 5 — Ortslisten-Nr. 12 E Abt. A — Bauherr: Firma Paul Kiesch & Sohn, Bischofswerda, Ausführer: Baumeister Erhard Schneider, Bischofswerda.

5. Einbau von 8 Kleinhabungen auf dem Grundstück Bischofstraße 6 — Ortslisten-Nr. 191 H Abt. A — Bauherr: Emil Hader, Bischofswerda, Ausführer: Bauunternehmer Bernhard Teich, Geismannsdorf.

6. Anbringung von 2 Schaukästen auf dem Grundstück Altmarkt 16 — Ortslisten-Nr. 185 Abt. A — Bauherr: Karl Weber, Bischofswerda, Ausführer: Ernst Rochhausen Söhne, Waldheim.

7. Aufstockung auf das Bagergebäude auf dem Grundstück Altmarkt 28 — Ortslisten-Nr. 282 Abt. A — Bauherr: Erich

Hornst, Bischofswerda, Ausführer: Firma Baumeister Paul Schubert, Bischofswerda. — 8. Umbau des Schießstandes auf einen 30 Meter Kleinfalberbüchsestand auf dem Grundstück Rammiger Weg 21 — Ortslisten-Nr. 7 D Abt. B — Bauherr: Kriegerkameradschaft 1880 Bischofswerda, Ausführer: Baumeister Marg Hedrich, Wölkau.

— Kaffeefest nach Dresden. Am Mittwoch verkehrt ein schnellfahrender sog. Kaffeefestzug nach Dresden, und zwar ab Demyth-Thumitz 13,46 Uhr und ab Bischofswerda 13,56 Uhr. Die Ankunft erfolgt in Bischofswerda 23,18 Uhr und in Demyth-Thumitz 23,26 Uhr.

— Amtsbezeichnung der Ruhestandsbeamten. Vom 1. Juli 1937 an dürfen Beamte im Ruhestand nach § 37 des Deutschen Beamtengesetzes die ihnen bei der Veretzung in den Ruhestand zustehende Amtsbezeichnung mit dem Zusatz „außer Dienst (a. D.)“, und ferner die im Zusammenhang mit dem Amt verliehenen Titel weiterführen. Dies gilt auch für die am 1. Juli 1937 vorhanden gewesenen Ruhestandsbeamten. Die zusätzliche Bezeichnung „i. R.“ soll nun allgemein nicht mehr angewandt werden. Die Ruhestandsbeamten sind hiervon in geeigneter Weise zu unterrichten. Die Aufschriften und Fahnen der Personalakten sind nach und nach zu berichtigen.

— Abzahlungsverpflichtungen bei Einberufungen. Besteht beim Kauf von Möbeln, Haus- und Küchengerät, Kleidungsstücken oder Wäsche auf Abzahlung die Gefahr der Rücknahme der Sachen auf Grund des Eigentumsverlustes des Verkäufers, weil der Einberufene und die unterstützungsberechtigte Ehefrau während der Dauer der Einberufung zur Leistung der vereinbarten Ratezahlungen außerstande sind, so soll die Fürsorge-Unterstützungsbehörde in geeigneter Weise dem Verkäufer nahelegen, dem Einberufenen und seiner Ehefrau nach Möglichkeit entgegenzukommen. Kann die Erhaltung der dem persönlichen Gebrauch oder dem Haushalt dienenden Sachen, insbesondere Kleidungsstücke, Wäsche, Betten, Haus- und Küchengerät, die zu einer angemessenen, bescheidenen Lebens- und Haushaltsführung benötigt werden, nicht auf diese Weise gesichert werden, so kann die Behörde der unterstützungsberechtigten Ehefrau neben der richtigmäßigen Fürsorgeunterstützung Beihilfe gewähren.

— Verordnung über Kündigungsschutz für Miet- und Pachträume. Durch eine Verordnung vom 28. August 1937 ermächtigt der Reichspräsident den Reichsjustizminister und den Reichsarbeitsminister, Bestimmungen über Kündigungsschutz zu erlassen, die bestehenden Mieterschutzbestimmungen zu ändern und zu ergänzen, sowie die Verwendung von Vertragsformularen für Miet- und Pachträume zu regeln. Damit ist die Möglichkeit gegeben, hemmende gesetzliche Bestimmungen zu beseitigen und unsoziale Gebrauchsgebäude auszumengen. Desgleichen kann der Mieterschutz auch auf diejenigen Gebiete ausgedehnt werden, bei denen bloße Bestimmungen über die Miethöhe nicht ausreichen. Die Verordnung läßt die Zuständigkeiten des Reichskommissars für die Preisbildung unberührt und bedeutet eine Ergänzung seiner Maßnahmen. Sie tritt mit ihrer Verkündung in Kraft.

Parole für den Betriebsappell

am Montag, 6. September

Das war zu Zeiten der Ähnen, als Römlinge sagten: Germanen besiegen Germanen. Das war zu Zeiten der großen Kriege bis hin vor kurzer Frist: Ein Fluch traf uns, Bruder: Dein Blut hat ich vergossen! Hermann Böns.

Leistungsabzeichen der D.M.G.

Zum Beginn des Leistungsabzeichens der deutschen Arbeiterbewegung hat der Reichsorganisationsleiter und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Beh, neben dem bestehenden Leistungsabzeichen für vorbildliche Berufserziehung drei weitere Leistungsabzeichen, die ebenfalls im Rahmen des Leistungsfamiles verliehen werden, gestiftet, und zwar für

- „Vorbildliche Heimstätten und Wohnungen“
„Vorbildliche Sorge um die Volksgesundheit“
„Vorbildliche Förderung von „Kraft durch Freude“

Für den Erwerb dieser Leistungsabzeichen, die selbstverständlich nur verliehen werden, wenn die Betriebsgemeinschaft vorbildlich ist, sind jetzt die Richtlinien festgesetzt worden. Das Leistungsabzeichen für „Vorbildliche Heimstätten und Wohnungen“ wird nur verliehen, wenn der Betrieb eine wirkliche Heimstättenbetreuung durchführt, d. h. wenn er sich um die Wohnungsverhältnisse aller Gesellschaftsmitglieder kümmert. Es genügt also für die Ertragung des Leistungsabzeichens nicht allein die Erstellung einer bestimmten Anzahl Siedlungshäuser oder Wohnblöcke.

Der Erwerb des Leistungsabzeichens für „Vorbildliche Sorge um die Volksgesundheit“ fordert eine laufende Betriebsbetreuung durch das D.M.G.-Amt für Volksgesundheit oder einen Betriebsarzt. Der Betrieb muß durch Erziehung zu Ordnung und Sauberkeit Unfälle und Erkrankungen verhüten. Weiter wird gebietet, daß die Unfallverhütung und die Jugendberufshilfe, insbesondere der Erwerb von Frauen und Jugendlichen sowie der älteren Betriebsangehörigen und Invaliden, besonderer Wert wird auch auf ausreichende vorbildliche Maßnahmen auf dem Gebiet des Mutterhauses und der Schwangerenunterstützung gelegt. In den Richtlinien wird weiter auf die Befahrung der Umkleis-, Wasch- und Waderäume sowie der Aufenthaltsräume behandelt.

Das Leistungsabzeichen für „Vorbildliche Förderung von „Kraft durch Freude“ wird an die Betriebe verliehen, die sich in jeder Hinsicht vorbildlich für die Förderung der großen Werke der R.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ einsetzen haben.

Schmöln, 4. Sept. Von der Schule. Der Unterricht in allen Klassen beginnt am Montag, 6. September, stundenplanmäßig. Am gleichen Tage nachmittags von 3-6 Uhr erfolgt die Anmeldung der Schulkinder zur Schulaufnahme Ostern 1938. Schulpflichtig werden die Kinder, die bis 1. April 1938 sechs Jahre alt werden. Auf Wunsch der Eltern werden die Kinder aufgenommen, die erst bis Ende Juni 1938 sechs Jahre alt werden.

Demyth-Thumitz, 4. Sept. Auszeichnung auf der Landes-Tierchau. In der in Dresden-Seidnitz veranstalteten „Zweiten Landes-Tierchau“ beteiligte sich auch der Landwirt Erhard Biesch, Rittergut Thumitz, der in der Gruppe der Warmblut-Zuchttiere in der Klasse (Dreijährige) die braune Stute „Rosalinde“, mit zur Schau stellte. Die Bewertung für diese Zuchttiere ergab einen 114-Preis.

Burkau, 4. Sept. Erstzulicher Abschluß der Jahresrechnung 1936/37. In der öffentlichen Gemeinderatsitzung wurde die Jahresrechnung 1936/37 zur Kenntnis genommen. Sie schließt erfreulicherweise ganz im Gegensatz zu früher mit einem erheblichen Ueberschuß ab. Gleichzeitig lag der Bericht über die unvermutete Kassenprüfung vor. Danach ist das Kassenwesen der Gemeindeverwaltung in bester Ordnung. Zur Erbauung des geplanten Sechsfamilienhauses soll ein Reichsdarlehen von 6000 Mark aufgenommen werden. Der Bau soll in aller nächster Zeit beginnen. Der Wasserleistungsanschluß an das Gemeindegelände Ortslisten-Nr. 244 B kostet 495 Mt. Verzinsung und Tilgung werden durch Umlage auf die Miets festgelegt. Als nächste Teilnehmer an den Lehrgängen der Bauhütte in Pulsitz haben sich gemeldet die Gemeinderäte und Beigeordneten Pp. Richard Jannack und Emil Morgenstern zum 4. Lehrgang und die Parteigenossen Bruno Freund und Ernst Fichte zum 50. Lehrgang. Ferner soll mit dem Bauer Erwin Matz ein Pachtvertrag über die Ueberlassung des neuen Sportplatzes abgeschlossen werden, außerdem wurde dem Ansuchen des Fürsorgevereins für Taubstumme Dörschens um Unterstützung stattgegeben und ein einmaliger Unterstützungsbeitrag von 10 Mark bewilligt.

Neukirch (Zausig) und Umgegend

Neukirch (Zausig), 4. Sept. Die Einwohnerzahl betrug am 1. September nach der amtlichen Fortschreibung 6770. Im vergangenen Monat wurden gebüßt 30 Zugänge, 6 Geburten, 33 Wegzige und 2 Sterbefälle.

Neukirch (Zausig), 4. Sept. Das Heimatmuseum bringt morgen, Sonntag, eine Erinnerung aus Deutschlands trübsen Zeit zur Schau, nämlich eine Sammlung Notgeld aus dem Weltkrieg und der nachfolgenden Zeit aus dem reichsten Bestände eines einheimischen Münzsammlers. Das Museum ist geöffnet von 2-4 Uhr im Gemeindepark, 1. Stockwerk.

Großpostwitz, 4. Sept. Großpostwitz sichert sich ein gutes Unterhaltungsprogramm für den Winter. Die Ortsverwaltung der R.S.-Gemeinschaft AdF. hatte mit der Werbung für die Felernabend-Besuchergemeinschaft einen schönen Erfolg. Da schon jetzt über 500 Volksgenossen die Mitgliedschaft erworben haben, sieht sich der Ortswart veranlaßt, einen zweiten Besucherring auszugeben. Der Ring A umfaßt nur den Ort Großpostwitz und wird in den nächsten Tagen abgeschlossen.

Neudörfchen, 4. Sept. Holzdiebe. Der Eigentümer des kleinen Wäldchens am Blochhüher Berg, nördlich an der Hauptstraße, mußte feststellen, daß drei Bäume abgehauen und liegen gelassen worden waren. Die Bäume, zwei Kiefern u. eine Fichte, sind mit einem Beil abgehauen worden. Der Dieb ist wahrscheinlich gestört worden oder der Abtransport war aus irgendeinem Grunde zu schwierig. Hoffentlich gelingt es, den Schädling zu fassen.

Pulsitz, 4. Sept. 75 Jahre Keulenberg-Wirtschaft. Von den Berggipfeln des nordwestlichaufer Berglandes ist besonders der Keulenberg bei Pulsitz das Ziel vieler Wanderer. Vor 75 Jahren kaufte Ferdinand Bürger dem Bauer Gottlieb Anders aus Niederlichtenau den Gipfel des Berges ab und errichtete darauf eine Bergwirtschaft, die am 4. September 1862 eingeweiht wurde. Die süssliche Feilenklappe trägt eine Vernehmungskäse, die von einem eisernen Aussichtsturm überbaut ist. Die Aussicht vom Turm aus und von den höchsten Felsenbögen einer Jagdhütte

Zeitgemäße Betrachtungen

Feststimmung

(Nachdruck verboten.)

Es zogen viele Hitler-Marshalls — vergnügten Sinnes und mit feinem Litz — den Weg, den sie vor Wochen schon begonnen, — nichts hielt sie auf, und mit dem Wanderritt — erschollen rhythmisch ihre Marschschritte, — und vorwärts ging es über Tal und Hänge, — durch Feld und Flur, durch weite deutsche Land, — dem einen Ziele, „Rürnberg“ zugewandt. —

Dort kommen, wie in all den letzten Jahren — auch mehr als tausend Sonderzüge an; — zum ersten Mal zum Reichsparteitag fahren — viel Nürnbergfahrer auf der Autobahn; — es warb zu diesem ganz besondern Zweck — der letzte Teil der Leipzig-Rürnberg-Straße, — der zur Parteistadt bisführt von Boyreuth, — in diesen Tagen festlich eingeweiht. —

Die alte Reichsstadt zeigt ein festlich Prangen, — den Führer und die Soldaten, die er rief, — zum Tag von Nürnberg würdig zu empfangen, — der viertel schon so schön und stolz verlief, — und wieder wird zu einem Fest- und Wehlag, — des Dritten Reiches fünfter Reichsparteitag, — ganz Deutschland fest gepannt auf Nürnberg hin — und sieht nur eins: ein Welt, ein Herz, ein Sinn. —

Und auch in Stuttgart grühte Feststätten — die Teilnehmer der Reichstagung Ad., — mit großem Stolz erkennen wir es heute, — daß unsere Auslandsdeutschen wieder froh — zum Deutschland sich bekennen und es wahren. — Wenn unsre Brüder nun nach Nürnberg fahren — und die Begrüßung um den Führer sehn, — wird sie das neue Deutschlands Welt umwehn. —

Indes St. H gen Nürnberg führen, — zog unsre Wehrmacht ins Wandersfeld, — wo sonst die Wehren standen auf den Fluren, — steht heute der Soldaten Lagerzelt. — Für die Ketten ist es das Erlebnis, — doch für die „Miten“ ist's das Endeergebnis, — denn nun ist bald die schöne Dienstzeit aus, — und wieder geht's zurück ins Elternhaus. —

Die Leipzig Messe ist nun auch veronnen — und die Bezeichnung war so groß wie nie, — besonders Interesse hat gewonnen — die neue deutsche Werkstoff-Industrie. — Klar ist die deutsche Arbeit zu erkennen, — sie keinesfalls vom Weltmarkt abzutrennen, — im Gegenteil, ein reger Verkaufsort — der Güter ist das Ziel. —

Franz Heisefer.

Aus den Lichtspieltheatern

Lichtspiele Neukirch (Zausig)

„Annemarie“. Der Film „Annemarie“, der jetzt in den Lichtspielen läuft, behandelt die Geschichte einer jungen Liebe. Es blüht die Blumen in deinem Garten.

Es blüht die Heide, Annemarie! Niemals vergeh ich auf meinen Fahrten Dich und die Heide, Annemarie.

Jugend, Liebe, Opfermut, die selbstverständliche Pflichterfüllung und Einigkeit für das Vaterland — darin sind die Kraft

stroms dieses Films zu erkennen. Die Stille ist seine Stärke. Er kommt aus der Tiefe einer reichen, schönen Gefühlswelt. Seine Schicksale zeichnete das Leben selbst. Seine Sprache ist die Sprache der Herzen. Deshalb wird dieser Film überall in der Welt verstanden werden. Es gibt nichts künstlich Konstruiertes, und nirgendwo werden fragwürdige „Spannungen“ durch gewaltig herbeigeladene Konflikte herausbesprochen. Ein Schicksal, eines von Hunderttausenden, wird still und leise erzählt, ohne großes Geschrei. Was die in ihrer Einfachheit zu Herzen gehende Melodie des Liedes „Es blüht die Blumen in deinem Garten“, es blüht die Heide, „Annemarie“ klingt es und verschweigt es. Auch jede Nährfertigkeit, die doch so nahe gelegen hätte, ist vermieden worden, und gerade darum ist die Wirkung des Films so groß. ... auch vor dem Film „Annemarie“ werden Tränen geweint, aber lieber schämt man sich nicht, die Gefühligkeit des Films ist ohne Falsch. ... Dank für einen Film, dessen Inhalt und Gestaltung vielen zu Herzen ging. Die wunderbare Szene ist wohl die, als zwei junge glückliche Menschen nördlicherweils die mondbestreute Heide durchstreifen. Herrlich überhaupt die Landschaftsaufnahmen aus dem niederbayerischen Norden, aus der Heide, die Bilder aus der Kleinstadt, gut im Ton getroffen das Kleinstädtchen, der niederdeutsche Mensch. Im Gesamteindruck bleibt die Zartheit der Landschaft und das poetische Nebeneinander der jungen Menschen am tiefsten. ... Besonderen Reiz und Wert erhält der Film aber dadurch, daß für die beiden Hauptrollen nicht bekannte Darsteller, sondern unbekannter und unverbrauchter Nachwuchs eingesetzt wurde. ... Gefalle Ihnen. ... spielte die Annemarie mit einer schönen Eindringlichkeit, schlicht, zurückhaltend, ohne Pose, ohne Schicksaligkeit. ... Eine sehr eindrucksvolle Leistung, die für die Entdeckung der jungen Künstlerin viel Gutes verheißt. Daselbe gilt für Viktor von Zheim als Klaus. Auch an ihm freut die jugendliche Frische und die sympathische Ehrlichkeit der Darstellung.

Dresdner Theater-Spielplan

Opernhaus. Sonntag (5.) und Montag; Geschlossen. Dienstag letzte Vorstellung der Sommerfeste 1937, außer Anrecht: „Die Meisterfänger von Nürnberg“ (8 bis 11); Mittwoch bis Sonnabend; Geschlossen. Sonntag (12.), außer Anrecht: „Der fliegende Holländer“ (7,30 bis nach 10). Montag, Anrecht A: „Heitere Langbilder“ (8 bis gegen 10).

Schauspielhaus. Sonntag (5.), außer Anrecht: „Schwarzbrod und Kipfel“ (7,30 bis nach 10). Montag, außer Anrecht: „Jan und die Schwendlerin“ (8 bis gegen 10,30). Dienstag; Geschlossen. Mittwoch letzte Vorstellung der Sommerfeste 1937, außer Anrecht: „Kitty“ (8 bis 10,30). Donnerstag, außer Anrecht, neu einstudiert: „Die Jungfrau von Orleans“ (8 bis nach 10,30). Freitag, außer Anrecht: „Jan und die Schwendlerin“ (8 bis gegen 10,30). Sonnabend, außer Anrecht: „Der erste Frühlingstag“ (8 bis nach 10,30). Sonntag (12.), außer Anrecht: „Die Jungfrau von Orleans“ (7,30 bis nach 10,15). Montag, Anrecht A: „Jan und die Schwendlerin“ (8 bis gegen 10,30 Uhr).

Für Frau und Heim

Beilage zum
Sächsischen Erzähler

Kapdruck aller Originalbeiträge verboten.

Bereit für Nürnberg

Vom Vorabend des Frauentages

NSK Nur noch wenige Tage wird es dauern, dann sind wir Frauen wieder in der Nürnberger Kongresshalle zusammen mit Tausenden von Frauen und Mädchen aus allen Teilen des Reiches. Die Sonne scheint durch die hohen Fenster herein und läßt die Sinfonie von Rot und Weiß und Gold und Hartblau aufleuchten. Wie eine Offenbarung des neuen Lebensgefühlts erscheint uns diese Halle immer wieder in ihrem getragenen Ernst und ihrer frohen Farbgebung zugleich.

Ganz offen und bereit wollen wir die Nürnberger Feststunden begehen und in uns all das Schöne und Starke und Frohe aufnehmen, das sie uns schenken. Vergangenes sollen wir hinter uns lassen.

Aber ehe wir nach Nürnberg gehen, ehe wir wieder einen neuen Anfang machen, wollen wir einen Augenblick still stehen und uns fragen: Wo stehen wir? So wie der Soldat eine Standortbestimmung trifft, ehe er zu neuem Angriff vorgeht, so auch wir. In diesen Tagen vor Nürnberg legen wir darüber Rechenschaft ab, wie weit wir gekommen sind. Nicht Rechenschaft vor Menschen, die vielleicht unserer Arbeit im Deutschen Frauentag kritisch gegenüberstehen. Sie können wir mit einer Flut von Zahlen und Tatsachen überlegen, daß ihre Kritik schnell zum Schweigen gebracht wird. Unsere Kurse, unsere Betriebe, unsere Versammlungen, die Stadtkassen, die wir aufstellen, sprechen davon, wie wir bemüht sind, den Auftrag zu erfüllen, der uns als Organisation der deutschen Frauen geworden ist.

Doch dieser äußere Auftrag ist ja nur der sichtbare Ausdruck des inneren Befehls, der uns gegeben ist. Es gilt zuerst uns selbst, die wir im Deutschen Frauentag mitarbeiten.

Die häusliche Erziehung

Es gibt viele Eltern, die wenig oder keine Fehler in ihrer Erziehungsmethode haben, es gibt aber auch ebenbürtige Eltern, denen täglich allerhand große und kleine Fehler und Schwächen unterlaufen.

In vielen Kindern also wird manches falsch gemacht, und zwar vom Morgen bis zum Abend.

Beispiele: Der Morgen. — In letzter Minute wird das Kind gewacht, hastig muß es sein Frühstück herunterschlingen. Es bemerkt, daß sein Schultaschen noch nicht gepackt ist. Mutter schilt, das Kind wird aufgeregt und nervös und rennt in dieser verzweiferten, gedrückten und gereizten Stimmung in die Schule.

Schule. — Nervöser Wagen durch das hastige Frühstück. Nervöses Kind durch die aufgeregte, nervöse gewordene Mutter. Unachtsamkeit, Ueberreiztheit, aufgeregtes, ängstliches Antlitz in der Schule. Allmählich sich steigendes Müdigkeitsgefühl, geboren aus dem nervösen Gaffen. Dem Schelten der Mutter und dem Versagen in der Schule.

Mittags kommt das Kind heim. Nach dem Mittagessen heißt es oft: „Schularbeiten machen“. Das ist ungesund. Nervöse Kinder lege man mindestens eine halbe Stunde auf eine Couch. Danach schickt man sie ein bis zwei Stunden an die frische Luft. Erst nach dem Vesperbrot werden dann die Schularbeiten gemacht.

Bei den Schularbeiten soll es um das Kind herum ruhig sein. Vielfach sieht man es an ganz unmöglichen Plätzen „hocken“, um notdürftig seine Aufgaben für die Schule zu erledigen. Ebenso hört es oft gereizte Antworten der Eltern, wenn es dieses oder jenes fragt. Die Ungebild der Eltern springt auf das Kind über, mit seiner Ruhe und Freude an der Arbeit ist es vorbei und unzufrieden und zerstreut entsteht eine mangelhafte Arbeit.

Oft kommt auch Besuch. Dieser Besuch setzt sich mit in das Wohnzimmer, wo das Kind seine Schularbeiten macht. Nun erzählen die Erwachsenen ungeniert über dieses und jenes und denken, das Kind hört es ja nicht, es macht ja Schularbeiten. Wie aber soll das Kind denn arbeiten, wenn laut geredet wird und dazu noch allerlei erzählt wird, was seine Neugierde erregt? Auch das Radio soll zur Zeit der Schularbeiten abgestellt werden. Niemals aber sei der Raum, in dem das Kind arbeitet, ungeheizt, das Stillstehen im kalten Raume bringt schwere Erkältungskrankheiten.

Nach den Schularbeiten soll das Kind sich entspannen. Ebenso soll es nach dem Abendbrot nicht mehr arbeiten oder anstrengende Bücher lesen. Sind Geschwister da, so sind die harmlosen Gesellschaftsspiele noch eine gute halbe Stunde nach dem Abendbrot erlaubt. Mit vollem Magen zu Bett zu gehen ist auch ein Fehler.

Niemals aber dürfen die Kinder dabei sein, wenn Vater und Mutter am Abend die täglichen Sorgen besprechen. Dieses Mitwissen belastet das kindliche Gemüt, reizt gedrückte Charaktere und schädigt damit auch die Gesundheit des Kindes.

Es ist nie zu spät

Auch wir werden eines Tages die Entdeckung machen, daß wir unsere Treppen nicht mehr im Sturm nehmen können, daß es uns schwer fällt, mit durchgebrühten Knie unsere neuen Halbschmürschuhe zu binden, und daß die Spiegelstiebtische des Schaufensters, deren Auslage uns nicht interessiert, die aber so schön die Umrisse unserer Gestalt wiedergibt, eine gar nicht mehr sehr schlanke Frauengestalt reflektiert. Ist es schon zu spät? Werden wir wohl wieder schlank werden oder-bid bleiben? Unser Spiegel im Schlafstimmer hängt auch so unglücklich. Sonst hätten wir schon längst sehen müssen, daß wir recht rundlich sind.

Nein, es ist nie zu spät. Aber energisch muß man sein und vor allen Dingen niemals nachlassen und Ausreden gebrauchen. Zunächst müssen wir wissen, wieviel wir wiegen dürfen. Bei 150 Zentimeter Größe dürfen wir genau 60 Kilogramm wiegen. Jedes Zentimeter über 150 Zentimeter wird mit einem Kilogramm bewertet werden. Wenn wir also eine Länge von 165 Zentimeter haben, können wir getrost 65 Kilogramm wiegen. Was darüber ist, ist zuviel. Die erbte Anlage des Dickwerdens gibt uns kein Recht, dick zu sein oder dick zu bleiben, auch nicht die Behauptung, daß alles, was wir essen, sich in Fett umsetzt. Das ist nicht wahr, solange wir Diät halten. Sollen die Drüsen nicht funktionieren, muß man sich selbstverständlich unter die Obhut eines Arztes stellen. Man muß sich aber eines merken, daß mit Abführmitteln und Medikamenten nichts getan ist. Nichts ist sogar gefährlicher als diese. Natürliche Mittel wie Manna, Backpflaumen, Kefir erfüllen den Zweck der gleichmäßigen Verdauung, sie schaden aber nichts. Hungerkuren dürfen nur unter Aufsicht des Arztes gemacht werden, und zwar eines Arztes, der unseren Organismus kennt und der uns genaue Verhaltensmaßregeln gibt.

Neben der dauernden Diät, die durchaus mit Hunger nichts zu tun hat, die manchmal nur darin bestehen kann, daß

unsere besten Kräfte haben wir in unsere Arbeit zu stecken, die Kräfte, die aus dem Willen um die Unvergänglichkeit göttlicher Gesetze fließen. Stille des Herzens tut uns not, daß nicht die Düst der Alltags über uns die Herrschaft gewinnt.

In diesen Tagen vor Nürnberg bestimmen wir uns darauf: Wir haben diesen inneren Befehl an uns manchmal überhört, aber doch ist er noch stark genug in uns, daß er uns nicht freiläßt, wenn wir vor ihm stehen. Nein, wir gehen nicht auf in äußerer Betriebsamkeit, wir fühlen es immer wieder, daß all unser Werk getragen sein muß von innerer, ewiger, unvergänglicher Kraft. Wir haben das Werk vorwärtsgetrieben, so gut wir konnten — die Fehler, die wir begehen, bemühen wir uns täglich wieder gützumachen. Unser Werk steht, es ist im Werden. Verankert ist es in den Herzen von Millionen Frauen. Es ist ein Anfang, denn noch sind Millionen Frauen da, die ihren Tag leben, als gäbe es kein Volk, das sie braucht. Noch sind Arbeiterinnen da, die außer ihrem freien Wohngende keinen Lebensinhalt kennen; noch gibt es Angestellte, die bei der Arbeit im Büro vergessen, daß sie Frauen sind; noch gibt es Mütter, die ihre Kinder für niemand anders als sich selbst erziehen; noch gibt es Frauen, die jenseits aller Verantwortung leben. Es gibt noch Familien, die in materieller Not sind; es gibt noch Mütter, die kaum das Nötigste für ihre Kinder verdienen. Es gibt Schwierigkeiten und Räte hier und dort. Gerade am Vorabend des Parteitages wollen wir ihnen ins Auge sehen. Denn wir fürchten uns nicht vor der Wirklichkeit, die wir kennen. Wir wissen, wo wir stehen. Mit Stolz schauen wir auf das Geleistete zurück, mit Mut und Ernst stehen wir den noch ungelösten Aufgaben gegenüber.

So dürfen wir nach Nürnberg gehen, und aus dem beglückenden Erlebnis des gemeinsamen Wollens, aus dem Schauen unserer Kraft den Glauben und neu schenken lassen, der uns stark macht, auch an die Aufgaben heranzutreten, die noch unserer warten.

So dürfen wir nach Nürnberg gehen, und aus dem beglückenden Erlebnis des gemeinsamen Wollens, aus dem Schauen unserer Kraft den Glauben und neu schenken lassen, der uns stark macht, auch an die Aufgaben heranzutreten, die noch unserer warten.

man die Maßgeiten einhält, daß man auf Süßigkeiten verzichtet und daß man mehr Gemüse und Obst, weniger Fleisch und Fett zu sich nimmt und während der Mahlzeit nicht trinkt, muß man täglich — Feiertage gibt es darin nicht — Gymnastik betreiben. Wenn man sie durchführt, werden wir bei einer achtstündigen Gewichtskontrolle feststellen können, daß wir nicht nur nichts zugenommen, sondern etwas abgenommen haben.

Treulose Hausgehilfen sind asozial

Abgabe aus der DAB.

Der allgemeine Mangel an Hausgehilfen hat zu einer Lage geführt, mit der sich die zufälligen Stellen sehr dringlich beschäftigen. Für die Reichsstadtkörperschaft Hausgehilfen erstellte Alice Kille im „Deutschen Hausgehilfen“ einwilligen den treulosen Hausgehilfen eine scharfe Abgabe. Immer noch hielt die Klagen darüber an, daß Hausgehilfen ihre Hausfrauen, wenn diese die Geburt eines Kindes erwarten, einfach im Stich lassen und von ihrer Arbeit davonlaufen.

Immer wieder würden Fälle bekannt, in denen Hausgehilfinnen sich weigern, in kinderreiche Haushalte zu gehen, oder bei der Arbeitsvermittlung Hausarbeiten vorziehen, in denen möglichst viele moderne Hilfsmittel vorhanden sind. In vielen Fällen glauben sie auch, die geringste Kleinmünzverschicktheit mit ihrer Hausfrau zum Anlaß nehmen zu können, um davonzulassen. Einige von ihnen setzen dreist genug, nachher öffentliche Dienststellen aufzufordern, von der Hausfrau das dort einfach zurückgelassene Arbeitsbuch zurückzuverlangen. Die Referentin betont die hohe Bedeutung des Dienstes der Hausgehilfin an der Familie. Insbesondere erwähnt sie das dringliche Vorrecht der kinderreichen Frau auf eine Hausgehilfin. Im nationalsozialistischen Reich werde niemandem jedoch das Recht gegeben, seine Pflichten zu verletzen. Eine Hausgehilfin, die den kinderreichen Haushalt mit Absicht als Arbeitsstelle meidet, und die eine vor der Geburt eines Kindes stehende Hausfrau und Mutter im Stich läßt, sei ein asoziales Element und habe sich selbst aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen.

Die Referentin betont andererseits, daß in sehr vielen Haushaltungen die Hausgehilfinnen, die durchaus kinderlieb seien, den Launen und Drangsalierungen schlecht erzogener Kinder ausgesetzt wären. Auch hier müsse Abhilfe geschaffen werden, am besten durch entsprechende Bitten der Hausgehilfinnen. Größere Kinder könnten sich auch an der Arbeit beteiligen. Die Reichsstadtkörperschaft Hausgehilfen der DAB, werde keiner Hausgehilfin, die sich an den Pflichten gegenüber der kinderreichen Familie veründigt hat, irgendwelche Giltigkeit und Unterstützung angeben lassen.

Guter Rat

Verbogene Zellulose-Strichnadeln kann man wieder geradebiegen, nachdem man sie mit heißem Wasser übergeben hat. Damit die Nadeln wieder hart werden, legt man sie in kaltes Wasser.

Beim Waschen darf man niemals auf die Borsten achten; dadurch bräunen sich die Borsten zusammen. Nach dem Gebrauch bürste man mit einer groben Bürstchenbürste Staub und Schmutz heraus und hänge sie dann auf. In jedem guten Eisenwarengeschäft gibt es praktische Aufhänger aus Draht.

Bollerte Möbel reinigt man gut und leicht mit feuchtem Fensterleder. Man darf aber nicht veräurmen, mit welchem trockenen Lappen gründlich nachzureiben.

Zahnwehmerzen werden gemildert, oft ganz gestillt, wenn man etwas Moloch hinter das Ohr kriecht. Der Moloch, mit Ethylalkohol, greift die Haut nicht an.

Hohe Obst- und Gemüsefäfte als Nahrung

Wir sollten es uns zur Pflicht machen, ein ungefährtenses Glas unseres Körpers zu respektieren, auch wenn es schwer für die Hausfrau wird, den Bedürfnissen des Körperbaues gerecht zu werden. Die Maßgeiten müssen das ganze Jahr hindurch durch Säfte aus Obst oder Gemüse ergänzt werden. Sie sind ein geradezu ideales Nährmittel für Erwachsene und Kinder. Besonders leicht bekömmlich und sehr vitaminreich sind Apfelsinen, Zitronen und Rohrrüben. Wenig bekannt sind Rohrrübensäfte. Sie sind aber nach den Angaben vieler Wissenschaftler besonders vitaminreich. Die Herstellung des Saftes ist nicht so einfach wie diejenige des Obstsaftes. Die kleine Rohrreibe sollte aber nicht gekauft werden. Wenn das Reiben der Rohrrüben auf dem Reibeisen zu getraubend ist, kann man die rohen Rüben mit dem Messer zerhacken und durch eine Fleischhackmaschine, die wohl in jedem Haushalt vorhanden ist, brechen. Das Rohrrubenmahl, das herausquillt, soll in einen Müllbeutel ablassen und dann ausgebrütet werden. Man muß aber das Müllbeutelchen vorher anfeuchten, damit der trockene Stoff nicht zu viel von der Gemüsesaftigkeit annimmt, die dann verlorengeht. Den Rohrrubensaft kann man roh und unvermischelt essen. Man reicht ihn mittags als Beiseite. Sollte man ihn sich überlassen, kann man ihn mit Kartoffelbrei oder auch Tomaten mischen. Der tägliche Genuß von Obst- und Gemüsefäften macht sich in einem frischeren Befinden schon nach wenigen Tagen bemerkbar.

Gerichte für vier Personen

Sälsaufsatz

Mit einem großen Schüssel Butter oder Margarine und einigen Öpfeln Wehl wird eine helle Einschüwe gemacht und mit Milchwasser zu einem dicken Brei gerührt. Dazu kommen Salz, zwei Tassen voll geriebenen Käse und vier Eier, das Weisse zu Schnee geschlagen. In feuerfester Backform eine halbe Stunde im Ofen gebacken und mit Aufschnitt oder Salat zu Tisch gegeben.

Pflanzliche Soße zu Sätze oder saltem Fleisch

Drei Schüssel Öl werden mit drei Schüssel Moloch ganz glatt gerührt, so daß keine Fetttropfen mehr zu sehen sind; dann kommen nach und nach zwei Schüssel Essig, zwei Schüssel Johannisbeergelee, das durch Erwärmen flüssig gemacht wurde, zwei Schüssel Wasser, in dem man etwas Fleischextrakt aufgelöst hatte und Salz und Pfeffer dazu. Die Soße findet namentlich bei Herren meist großen Beifall.

Wibieluppe

Für vier Personen schmeckt man vier große Wibiebeln in ganz feine Ringe und schneidet sie in einem Schüssel Fett, am besten Butter oder Margarine, durch. Sie dürfen aber nicht bräunen. Dann gießt man etwas mehr Wasser hinzu, als man für vier Teller braucht und kocht eine Viertelstunde lang kräftig im offenen Topf. Zuletzt kommen Salz, etwas Maßmehl in süßer Milch verquirlt und ein paar geröstete Semmelbrösel daran. Eine Pfefferkörbe Fleischextrakt oder ein Ei zum Abgießen verschönern die Suppe noch. Sie schmeckt aber auch ohne diese Zutaten gut.

Fischflet in grüner Sauce

750 Gramm Fischflet werden sauber gewaschen und mit Zitronensaft beträufelt. In einem großen flachen Topf bereitet man aus Buttermehl, Salz, Wasser und sehr viel fein gewiegten Kräutern eine Sauce. Mindestens gehören Dill, Petersilie, Schnittlauch, grüne Selleriefalätter dazu, wenn man hat, auch etwas Estragon oder Salbei. Die Sauce muß sehr dick sein, da der Fisch ausfattet und sie verflüssigt. Sie gewinnt bedeutend, wenn man halb Wasser, halb Milch nimmt. Der Fisch darf nur 20 Minuten, den Topf auf einen Aufbehalter gesteuert, in ihr kochen, sonst zerfällt er.

Reis nach Trauzmannsbrauch

125 Gramm Reis werden in Wasser weich gekocht, dann gießt man das Wasser ab und schüttet ihn in eine heiße, ganz dicke Soße, die man mit Öl ein wenig Vanillesoßenpäckchen bereitet hat. Die Masse kommt in eine Glasschale und wird nach dem Erkalten garniert wie eine Torten. Rund herum wird ein Kranz weicherer halbrunder Äpfeln oder Kefir gelegt. Es können auch Apfelsinenschalen oder abgezogene Pfannkuchen sein. In die Mitte kommt etwas Rotes, z. B. ein kleiner Berg Kirichen- oder Johannisbeergelee. Eigentlich gehören noch ein paar Schlagahnenklee dazu — wenn man aber keine bekommt, geht es natürlich auch so.

Eine gute Kaffete

Warum immer ein Braten zum Sonntag? Auch eine Kaffete schmeckt gut. Mit 150 Gramm Wehl vernetet man 150 Gramm Butter und 150 Gramm Weiskäse. Der Teigloß stellt ein knappes Stündchen liegen, wird dann ausgerollt, wieder aufgeschlagen, ruht abermals ein halbes bis ein Stündchen und wird zum zweitenmal ausgerollt. Reicht die Zeit, daß es noch ein drittesmal liegen und ausgerollt werden kann, so ist es nur zu seinem Vorteil. Mit der Springform wird nun ein Boden ausgestochen, die Weisse werden nochmals vernetet und ein Rand ringsherum geformt. Auf dem mit Weisefennel bestreuten Wehl wandert die Kaffete für etwa eine halbe Stunde in den Backofen. Ofen nachsehen und wenn nötig drehen! Sie wird heiß nach Belieben gefüllt: Wenn die Wirtschaftskasse in gutem Zustand ist, mit einem feinen Fröstel aus Kalbfleisch, Gern und Kalbfleisch. Sonst einfacher mit fröstelhaft zubereiteter Lunge, Milz und Herz, oder nur mit Blagen, auch einem anderen Gemüse — der Erfindung sind keine Grenzen gesetzt.



Kleine, nette leichte Kleidchen

Wir brauchen alle diese kleinen, anspruchslosen, leicht zu verlegenden Kleidchen, in denen man jederzeit frisch und dreht aussieht. Sie sind preiswert und dankbar, erfordern auch keine großen Schneidertalente, sondern nur ein bißchen guten Geschmack — und erzielen immer eine gute Wirkung. (Bilderkunst Rischsch R.)

Der... sischen We... Driest... besonnen... hat unter... war ihre... sich für... Die... tel im He... Reister... der alltäg... noch ertr... scheren... Frau... noch die... pappeln... das Rario... nus Urbel... Redensw... Radwur... Dischädel... Ach, e... idmal er... sein könn... Rariete, d... Thürlinger... Über... mal eine... einmal wo... Ferienkind... aufnehmen... dungen un... fremden... Nur i... mehr dami... und Daufr... war, um d... häufern au... da war der... endeten... großen Fer... angemeide... Das g... leuten seit... mung im... haariges... tartorn, den... Rumpelaut... Über... dinnen So... von der Ost... da nahm... Rario aus... Haus, und... nen Wand... Er k... an. „Davo... trinken. U... bel.“ „Und... tun, Gisbe... wie du“, m... sich plötzlich... machte als... Aber se... Fortentinde... oder sonst... wenn es du... hinjuchst. I... Frau dielem... lich der Ma... Hat er... Verlangt... tun gleich... in frischge... denlang von... ihm der Ont... und dem gro... Ziel zu aller... Das alle... Tages auf d... men stehen... sonst nur lee... Herdrett ihr... sehen lassen... Sie nim... aus dem Fer... du gar mein... Wasen verbr... gar einen gro... mir gemacht... Bon Die... am letzten... war und das... den Ostel... lösen Wein... „Fängt... meinte die Fr...

Zum Sonntag / Unterhaltungsbeilage des „Sächsischen Erzählers“

Kinder im Walde

Wie's Abend wurde, kam das Nachtgestirn
Aus Busch und Baum und Schredde, die da gingen,
Der Wald ward dicht, kein Vogel wollte singen,
Auch ihre eignen Stimmen wagten's nicht.
Da scholl ein Schrei, erst nah, dann über ihnen,
Sie liefen, und im Walde lief es mit —
Da hat im Försterhaus das Licht geschienen,
Wie dankbar war ihr Herz — nun ging es Schritt.
D. Menzel

Ein Kind kam ins Haus

Ein Selbstbild von Elise Kraft

Der Dorfschullehrer Wendt gehörte zwar zu den besinnlichen Menschen, aber als er sich die Bauerntochter Lisbeth Drieh zur Frau nahm, hat er sich wirklich gar nicht lange bedonnen. Notwendig, fleißig und gesund ist sie gewesen und hat unter dem Flachshaar blühblatte Augen gehabt. Auch war ihre Liebe so stark, daß man gemeint hat, es reiche wirklich für ein langes und gutes Leben aus.
Die kleine Enttäuschung und der große Einsamkeitswinkel im Herzen des Gerhardt Wendt kamen aber doch, als es Meister Bangbein nicht für nötig hielt, dem Herrn Lehrer, der alljährlich zwei Dutzend Ruten und Radel um sich sah, noch extra ein Kind für seinen ganz eigenen Besitz zu beschaffen.

Frau Lisbeth war es recht so. Wo man hätte sie wohl noch die Zeit herweihen sollen, so ein Kleines zu pflegen, zu pöppeln und zu beaufsichtigen, wo schon der große Garten, das Kartoffelfeld und das Heberdick im Hofe ihr bereits genug Arbeit mitbrachten? „Hast ja genug Kinder“, war ihre Lebensart zu dem Mann, wenn er den Wunsch nach eigenem Nachwuchs nicht verbar. „Hast ja genug Ärger mit den Dickschädeln in deiner Klasse.“

Ah, es hätte ja, so dachte sich der Herr Lehrer, auch ein schmaler besinnlicher Bub, wie er selber einst gewesen, da sein können oder ein Mädele, zart und fein wie Schwester Karlele, die man schon so früh auf den Friedhof dabei im Thüringer Lande getragen.

Über man sprach nicht mehr darüber. Da war nun einmal eine gewisse Härte in der sonst so guten Frau, die nicht einmal wußte, wenn der Gerhardt Wendt im Sommer ein Ferienkind aus irgendeiner großen Stadt im Lehrerhaus aufnehmen wollte. Immer hatte die Lisbeth ihre Einwendungen und wichtigen Gründe gegen so ein Liebeswert an fremden Kindern.

Nur in diesem letzten Sommer kam sie plötzlich nicht mehr damit durch. Seit der große Benzinswagen mit Musik und Lautsprecher durch das abseits gelegene Dorf gerattert war, um die Menschenherzen auf Höhen und in den Bauernhöfen aufzurütteln für das Glend blasser Großstadtkinder, da war der Lehrer Wendt nach einiger Zeit mit der vollen eisenen Tasche vor die Frau Lisbeth getreten, daß zu den großen Ferien ein Platz im Hause bereits für so ein Kleines angemeldet sei.

Das gab große Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten seit dieser Stunde, und es war keine sehr gute Stimmung im Hause, als das Ferienkind, ein schmales, dunkelhaariges Mädele von zwölf Jahren, mit einem großen Pappkarton, den es kaum selbst tragen konnte, im Dorfe mit dem Rumpelauto von der entlegenen Bahnstation eintraf.
Über wie es so schau und blasi in seinem verwaschenen, dünnen Sommerkleide im Hofe stand und der harte Wind von der Ostseefküste her gegen den schmalen Körper ansprang, da nahm doch die Frau Lisbeth ihm wenigstens den großen Karton aus den Händen, und ihr Mann zog das Kind ins Haus, und es war ein ganz ungewohntes Lächeln um seinen Mund.

Er schenkte dem Leinchen die Tasse voll Milch bis oben an. „Darauf mußt du jetzt jeden Tag einen ganzen Liter trinken. Und wenn es dir schmeckt, noch mehr“, sagte er dabei. „Und viel Butter mußt du ihr anstatt Reis aufs Brot tun, Lisbeth, bis sie ganz genau so dicke und rote Backen hat wie du“, meinte er zu der Frau, die wortfarg und mürrisch sich plötzlich noch mehr in Haus und Garten zu schaffen machte als sonst.

Über sie tat doch nach dem Willen des Mannes, läßt dem Ferienkinds ein lieblicher Nahrung nichts abgeben, gönnt ihm aber sonst kaum ein gerühmtes oder gar mütterliches Wort, wenn es durch das helle Haus wie ein kleiner Schatten dahinhuscht. Doch wo es nur angeht, drängt der Blick der Frau diesem Kinde nach, das immer dort zu finden ist, wo sich der Mann aufhält.

Hat er nicht auch noch langer Plagezeit Schulferien? Verlangt Körper und Geist nicht nach ungewohntem Nichts-tun gleich dem stubenblaffen Großstadtkind, das sich da selig in frischgeschnitztem, duftendem Wiesengras legt und stundenlang von der lieben Gottessonne bescheimen läßt? Neben ihm der Onkel Lehrer, so daß nach gerühmter Stille Fragen und Antworten hinüber- und herüberpendeln, dem kleinen und dem großen Menschen in seiner Einsamkeit Richtung und Ziel zu allerlei Freude gebend.

Das alles läßt die Frau nach gelten, aber daß da eines Tages auf dem Schreibtischplaz dieses geliebten Onkels Blumen stehen, jährlich in der kostbaren Kristallvase geordnet, die sonst nur leer und blank gepußt als Bruntstück auf dem Bücherregal ihren Platz hat, das kann sie auf keinen Fall hingehen lassen.

Sie nimmt den bunten Wiesenblumenkraut, wirft ihn aus dem Fenster und herrscht das Leinchen hart an. „Wenn du gar meinst, ich werde um dein Grünzeug mit meine besten Rosen verdrechen, dann bist du aber auf dem Holzwege! So gar einen großen Wasserlederen auf der guten Politur hast du mir gemacht, du ungeschicktes Balg du.“

Von dieser Eifersucht seiner Frau merkte der Lehrer erst am letzten Ferientag, als der große Karton bereits gepackt war und das Leinchen zum Abschied sich mit beiden Armen an den Onkel Lehrer festklammerte, geschüttelt von einem halblösen Weinen.

„Nängt ja früh an mit dem Gohabe und Gohomufe“, meinte die Frau Lisbeth, mit gütlichen Händen ein Körbchen

mit Obst und Reifeinbiß bis zum Rande vollpackend. „So... soll mir keiner nachsagen, daß ich etwa nicht für das Kind gesorgt hätte!“

Ein schlimmer Tag wurde das im Lehrerhaus. Und schlimme Tage folgten.

Das Leinchen war zwar fort, und die Frau hatte ihren Mann wieder ganz für sich allein, wenn die Schulstunden im Anbau vorüber waren. Aber es war doch nicht wie früher. Da half weder Arbeit noch Trost, schmeltzende Bitte nicht, noch Aufbegehren. Der Mann ging der Frau aus dem Wege, wo er konnte. Unduldsam und lieblos schien er plötzlich, so daß es die Lisbeth schier nicht mehr zu ertragen vermeinte und erklärte, zur Mutter heimfahren zu wollen.

Er hielt sie nicht zurück. Haus, Hof und Garten würden von der allen Theil betretet werden können, die immer aus-half, wo es not tat, darum könne die Frau ruhig zu den Eltern gehen.

Auffschlundend vor Jammer begann Lisbeth wirklich einen Koffer zu packen. Als aus dem Schubfach neben ihrem Bett ein Mädele heraus, was gerade oben auf lag, als ihr plötzlich ein Zettel vor die Füße flatterte, fiel mit einer Kinderhandschrift beschrieben. „... ich danke dir auch schön, Tante Lehrer, für alles, und bitte, sei gut zu dem Onkel Lehrer, damit er immer froh ist! Dein Ferienkind.“

Eine gute Weile lag die Frau, starrte auf die Worte und wendet sich dann wie erschrocken. War es nicht eben burschend leise über die Diele gegangen? So wie zarte Kinderfüße gehen? Wo ist denn das Lächeln geblieben, das vier Wochen

um den Mund des Mannes so warm geleuchtet? Wo das Lachen am gedachten Tisch, wenn das Essen so gut schmeckte und die hagers Hand des Mannes so leicht und väterlich unbedenken über den dunklen Kindertopf strich?

Wange sieht sie so, die Lisbeth vom Bauernhof auf harter Ostseefinsel, und horcht auf die fremden und ungewohnten Stimmen in ihrer Brust. Und dann packt sie wirklich ihren Koffer, und fährt nach kurzem, hastigem Abschied von dem Mann mit dem Rumpelauto über Land zur Bahnstation. Aber nicht in der Richtung zum heimatischen Hofe, sondern entgegengesetzt in die große, laute Stadt, in der das Leinchen Müller wohnt.

Und findet es unter vielen Geschwistern in einer engen Hofwohnung bei einer geplegten Großmutter, die nach dem Tod der Tochter dem Schwiegerlohn die Wirtschaft führt. Und hat es darum gar nicht schwer, das Leinchen wiederzubekommen als Pflegekind und es dem Manne, dem zu Liebe wohl auch ein Opfer leicht gebracht werden kann, wieder mit heim ins Lehrerhaus zu bringen. „damit er immer froh sei“, wie es das Leinchen gewollt hat.

Und es ist nicht nur wie früher zwischen Mann und Weib im Lehrerhause, sondern viel schöner noch, seit das Ferienkind zum Töchterlein geworden ist, das mit Lachen und Lust sogar die besten Basen der Frau Lisbeth mit Blumen füllt dar für den Platz des geliebten Onkels. Denn Frau Lisbeth hat ihr mütterliches Herz entdeckt, aus dem jeder neue Liebesfunke einen anderen erzeugt, solange dieses Herz den wahren Sinn einer opferfähigen Liebe erkennt...

Die Dogge des Königs

Geschichtliche Skizze von Martin Kraus

Es war ein ungeduldig Tänzeln; die Rosse hatten lange im Stall gestanden.

Hauchguld, der alte Haus Hofmeister, klisterte wüthigstehend einem Kavalier ins Ohr: „Ob wir nun mit Breußen oder Cesterreich marschieren? Seine Majestät hätte sich für diese Erkundungsfahrt keinen geschickteren Diplomaten als unseren Herzog wählen können!“

Der Königs außerordentlicher Gesandter stieg in den Wagen, küßte seiner Gemahlin galant die Hand und gab das Zeichen zur Abfahrt.

Am Hofe des großen Preußenkönigs hatte der Herzog gelangweilt einem meisterhaften Hötensolo gelauscht. Ganz eigenartig, wie sich diese preussischen Offiziere den weichen Könen hingaben.

Bei seiner Abreise brachte auf einen Wink des Großen Friß ein baumlanger Grenadier eine prachtvolle Dogge.

„Wein Geschenk an die Frau Herzogin“, lächelte der König, „soll noch heute mit einer Extrapost an Euer Erlauchtes Haus abgehen. Das Tier ist edelster Rasse.“

Wald danach war der Herzog bei vielen kleinen deutschen Fürsten zu Gast gewesen. Aber so wichtig wohl hatte er sich nur am Hofe Maria Theresias gefühlt.

Als seiner Allerchristlichsten Majestät Gesandter, der Herr Herzog, durch die Lombardei reiste, krenzte ein Truppsoldaten seinen Weg. Des Franzosen betonte Bußsucht zeigte den Spott; und eine blutjunge, slowakische Marketenberin zeigte ihm frech die Zunge. Am Abend kam das Mädele weinend in sein Quartier. Der Obrist hatte sie veranlaßt, dem Herzog stehentliche Abbitte zu tun. Im Zimmer tunkte eine Bendüle, und die Strahlenbündel einer sinkenden Sonne tanzten durch geschlossene Fensterläden. Ueber dem Tischen der Uhr lam der Gesandter, bei all dem gnädigen Verzeihen wurde es Herbst und Winter. Und ein neuer Frühling kam mit jungem Leben... Der Herzog hatte des Verzeihens doch zu viel getan.

Endlich befann er sich. Er mußte doch heim, seinem König Bericht zu erstatten. Außerdem harrete seiner eine hangende Gattin. Und über diesen Sorgen übersah er eines Weibes baherfüllten Blick. Anderntags fand man den Herzog, starr und verkrallt, tot in seinem Bett. Nachzuweisen war dem Weibe nichts. Jügend berichtete die heimgekehrte Dienersschaft der Herzogin, daß in einem Küstentstüdchen Aguriens ein Junge lebe, der nach dem Wunsche ihres Herrn den Namen Pierre führe. Der Herzogin Ehe war kinderlos. Was aber über allem Leid dennoch ihre Augen zum Leuchten brachte, konnte selbst der alte Hauchguld nicht enträtseln... Er gehorchte, und kopfschüttelnd machte er sich auf die Reise und holte den Jungen. Einige Wochen später schrieb der Schloßpfarrer ins Kirchenbuch: Pierre, Sohn der Eheleute Jean und Beatrice Chochinal, Aufseher des herzoglichen Hundezwingers. Die Chochinals waren ergebene und verschwiegene Leute.

Des Blutes geheimnisvolle Kräfte gehorchten Gesetzen, denen niemand zu entinnen vermag; körperlich gebiet Pierre prächtig, sein Charakter jedoch verriet gar bald eine panische Seele, die in ihrer Untertelt robssten Serrengeist, geparkt mit hündischer Unterwürfigkeit, zeigte. Sein Dasein war eine Kette aufregender Widerwärtigkeiten. Und um nur das Zeichenhafte herauszugreifen: Als dieser herzogliche Ballad vierzehn Jahre zählte, stellte er seinem Pflegevater statt der Salzdose einen Tiegel Rattengift auf den Tisch. Mit herzzerreißendem Flennen ersuchte Pierre jeden Verdacht... Eines Tages forderten die Pächter der herzoglichen Güter in wüster Rede die Herabschickung des Nachtsines. Im Lande garte es. Die Feuerzeichen der Revolution flammten zum Himmel. Hauchguld hatte die Herzogin vor dem eindringenden Böbel in einer kleinen Kammer verdeckt; sie fühlte sich ziemlich sicher.

Am Abend, als der Lärm der Sansculotten allmählich verklingen war, öffnete sich diese Türe, und herein sah Pierres älger Schädel. Sollte man erschrecken oder sich freuen? Jede Aeußerung abwehrend, warf Pierre der Herzogin einen Mantel über, stülpte eine Sansculottenmütze auf ihre Daarkrone und schleppte die sich sträubende Frau, einen Truntlenen vortäuschend, aus dem Schlosse, hinüber zu den Wirtschaftsgewöuden.

Pierre zog die Hüll vor sich hintweinende Herzogin nach seiner eberhalb des Zwingers gelegenen Kammer und schloß mit wortloser Verbeugung die Türe. Als er die Treppe hinab-

stieg, hörte er im Wohnzimmer seiner Pflegeeltern Lärm. Er spähte in die Stube und sah, wie ein dralles Weib einem Sansculotten sich entwand. Auf ein Paar hätte ihm die Flüchtende die Türe um die Nase geknallt. Der nachhaftende Sansculotte gröhlte: „So, du bist's, Pierre! Warum hast du die Dirne nicht gefaßt?“

Es gibt Gedanken, die zu offenbaren sich jeder Verbrecher schent... Aber Pierre war ja kein gewöhnlicher Verbrecher. Hämißch flüsterte er dem Sansculotten etwas ins Ohr und wies nach der Türe seines Zimmers... Dann drückte er sich in den Schatten der steilen Treppe, über die der Sansculotte mit weiten Sprüngen hinaufstakete. Pierres Hände umklammerten in einem Gefühl namenloser Freiheit und Freude das Holz des Geländers. Ein böses Schweigen dröhnte in seinen Ohren. Und als er zu seiner Enttäuschung nichts als ein quälendes Krachen und Scharren vernahm, stieß er die Haustüre auf und rannte ins Freie, tief und tief, weglos, ziellos — mit blindem, sturem Will.

Er hatte auch nicht gesehen, daß die Dogge des Königs an ihm vorbei ins Haus gesagt war...

Am anderen Morgen trieben Sansculotten die Herzogin mit wildem Geschrei vor sich her. In der Kammer Pierres lag schwererwundet einer der ihren.

„Pierre hat den Hund auf ihn gefaßt!“
„Er wollte die Herzogin verdecken!“
„Verräter! Verräter!“ brüllte der Böbel.

Am dem Tage, da Maria Antoinette, einer großen Kaiserin Tochter, den Weg zur Guillotine schritt, rollte auch der Kopf Pierres in den Koch.

Serge brummt uns aus dem Schlaf

Unheimliche Begegnung im sibirischen Urwald

Von Sjalmar Edström

Vor dem Erdloch Koljas hockten zwei junge Steinadler. Der Sibiral hatte sie mit welchem Draht an einen Pfahl gebunden, der fest in den Boden gerammt war. Ein Mädele wurde begann zu läffeln. Gleich stakete ihr Herr den Kopf aus der Höhle. Die Fremden schienen ihm ganz und gar nicht zu gefallen. „Habt Euch wohl aus dem Staube gemacht?“ grunzte der Alte, nachdem er uns eine Weile mittrauisch gemurmelt hatte. „Ich kann Euch nicht ernähren!“ Nur schwer wollte der Höhlenmensch begreifen, daß er keine „Verschäkten“ vor sich hatte, sondern Reisende, die mit dem Schiff vom Cismeer den Jenissei heruntergekommen waren und nun nicht mehr aus der Taiga herausfanden. Schließlich reichte er uns einen Holzsteller voll Ruchwabereen, die wir gierig verschlangen.

In Felsen hingen uns die Kleider vom Leibe. Der stachelige Schmaroberwuchs unter den Lärchen und Bebern, hatte böse Wunden an den Schenkeln und Händen verursacht. Die Hunde begannen sie vorichtig zu beschneppern und dann, ohne daß wir sie fortzuschleichen wagten, sauber zu ledern. Unser Gesicht hatten die Moskitos bis zur Unkenntlichkeit zerfressen. So waren wir sieben Stunden wahrscheinlich immer im Kreise gelaufen... Eine Zellfang narnten uns Böllerschüsse, die offenbar von der Besatzung des Dampfers abgegeben wurden, um den Verirrten die Richtung zum Fluß zu weisen. Ihr Echo markierte unsere Ohren auch jetzt noch, als der Alte uns aufforderte, ihm in seine Behausung zu folgen.

Es roch faulig, als wir uns bückten und auf allen vierten an kitschigen Wänden entlang krochen. Allmählich erweiterte sich die auf schräger Ebene in die Tiefe verlaufende Erdhöhle zu einer rächtigen Kammer. Wir spürten Polster aus trockenem Moos unter den Knien und konnten uns aufrecht, vorrichtig stakte der Fallsteller einen Kienspan in Brand und stellte ihn auf einen Baumstumpf mitten in der Höhle. Felle hingen von der mit Birkenreis verschalteten Decke herab, Bobel und Fische, Wolfsbeden und Hermeline, gegerbte Städe, deren ecker Dunst uns die Kehle zuschnürte. Aus einem Sod hot uns der Höhlenmensch Eier von Birkhühnern und wilder Schweinen an. Wir schluckten alles roh hinunter. Dann sanken wir erschöpft auf das weiche Lager und verfielen bald in bleiernem Schlaf.

Ein tiefes Brummen weckte uns. Anfangs schien es nur wie schweres Krachen und Bräseln, das vom Eingang der Höhle immer näher wie ein Abdruck über uns kam. Als wir uns mit den Händen über die Augen wischten und erschreckt hochsprangen versuchten, stieß uns Kolja vor die Schienbeine. „Veruhigt Euch, Kinderchen! Es ist Serge, der heimkehrt. Er wird Euch nichts Böses tun!“ Eine Gänsehaut lief uns den Rücken herunter, aber die zerkrachten Beine,

Die Haare begannen sich wie von selbst zu sträuben. In dem Dunkel der Erdkammer konnten wir nicht die Finger vor den Augen sehen. Auf einmal flackerten zwei Lichter... ganz nahe... aus blauem und grünem Phosphor gemischt... bewegte sich unruhig hin und her... Gleichzeitig verstärkte sich das Brummen. Wölfe erfüllte es den Raum; uns war, als ob uns jemand, in der Absicht, den Körper taub zu machen, mit Nadeln in das Rückenmark steche. Eine kalte Dämmung trock von den Heften bis in die Nackenwirbel. Stiefel lagen wir da, versuchten zu schreien, aber nur ein kraftloses Röcheln entrang sich der Kehle. Blötzlich begann Kolja laut zu schimpfen. Wir hörten es ganz aus der Ferne, dennoch deutlich genug, um zu begreifen, daß er einen Wären zurechtwies. Das Tier verstummte auf den ersten Anruf und schnüffelte sich mit geifernder Schnauze über uns hinweg, zu dem Alten, der es zu fassen begann und nach einer Weile von sich ließ. „Er ist wie ein Hund, Brüdchen, von Klein auf um mich herum. Bei allen Heiligen, Ihr braucht Euch nicht zu fürchten!“

Dangsam wich die Starre aus den Gliedern. Wir fühlten, wie das Herz immer wilder, bis zum Halse schlug, griffen nach den Schläfen, die hämmerten, als ob die Äbern unter der Haut bläsen wollten. „Binde den Riemen an, Kolja, und laß uns hinaus!“ Von Grauen und Entsetzen geschüttelt, hatten wir losgerollt. Ganz nahe sprühten wir darauf den Atem des Hallenstellers. Unsere Aufregung schien mit einemmal auf ihn übergesprungen zu sein. Noch väterlicher wurde der Tonfall des Alten. „Serge war nur ein wenig erschreckt über Euren Besuch, ich vergaß es, vorher zu sagen. Nach Sonnenaufgang, Brüdchen, führe ich Euch sicher zum Fluß!“ Wir hatten uns ausgerichtet, doch gleich drückte uns der Schilder wieder in das weiche Moos. „Am ganzen Körper zitternd, harrten wir nach der Erde, aus der das Hochmoorlicht von Zeit zu Zeit herüberglommte. „Er hat sich bereits zum Schlaf zusammengerollt, Rinderchen!“ Wir schwiegen, wie honnisch von den orgelnden Schnauftönen, die tief aus der Brust des Wären röhnten. Unmäßig wurde die Atmung des Tieres regelmäßiger und schwächer, zuletzt war es nur noch ein Weifen, bei dessen rhytmischen Auf und Ab wir den Schreck vergaßen und in neuen Schlummer verfielen.

Am Morgen, als wir, dem schwachen Lichtschein folgend, uns vor die Sühle begeben hatten, spielte Serge bereits mit den Hunden; ein riesiger Braunbär, mit einem Jotterrüden, doppelt so breit wie bei einem ausgewachsenen Foch! Als uns die Bestie bemerkte, richtete sie sich auf den Hinterbeinen hoch, scheiobar zum Angriff. Lachend und grübelnd schritt der Hallensteller auf seinen Kameraden zu und ließ sich — umarmen! Auch wir wurden beschniffelt, im Beisein Kojis freundlich brüselnd begrüßt. Bald brachen wir mit unserem Gastgeber als Führer auf, in der Richtung zum Fluß; sakraulich folgte uns Serge, über eine Stunde entfernte er summt hinter uns her. Dann verschwand der unheimliche Geselle auf einmal seitwärts. Hinter gefüllten Baumvielen tauchte er tief in das Gestrüpp des Unterholzes.

Südamerikanisches Intermezzo
Von Peter Steffan

Ich war erst acht Tage in der Stadt, als die Revolution ausbrach. Die Linie der Zentralbahnen stand starr und wie drohend vor einem kumpfen, bleigrauen Himmel. Als ich morgens ziemlich früh in meinem Zimmer erwachte, hörte ich einige rasch aufeinanderfolgende Detonationen. Es wurde mir nicht gleich klar, daß es Geschüßschläge waren. Gleich darauf hörte man aber auch das Lachen von Maschinengewehren. Ich beschloß, auf alle Fälle zu frühstücken, bevor ich mich weiter um die Sache kümmerte. Doktor Markfield sah mit mir am Tisch, ein langer Amerikaner. Anfangs dreißig, mit einem mageren, gutgeschnittenen Gesicht. Ueber irgendeine Sache schien er immer zu haben, wenigstens war immer etwas von einer Art abwesender Traurigkeit in seinem Gesicht. Wir gingen nachher zusammen weg und erkundigten uns, was über die Zustände zu erfahren war. Es war ein Militärputsch. Ein Teil der Regierungstruppen war übergelaufen. Jetzt hatten sich die Straßenkämpfe ziemlich festgefahren. Ich trennte mich von Markfield, um einen Bericht nach Chicago durchzugeben, wo ich mit einer Zeitung in Verbindung stand. Die beiden Linien zum Ozean waren abgeschnitten, mit einem Kabel war es also nicht. Sonderbar genug war aber die Telefonleitung nach Bogota noch in Betrieb, und ich telefonierte die Nachricht an einen Bekannten dorthin, der sie dann als Funkpruch weiterleitete.

Befriedigt über meinen Erfolg kehrte ich ins Hotel zurück. Das Schließen hatte nachgelassen. Auf dem Weg zu meinem Zimmer sah ich Markfield wieder. Er trug einen Instrumentkasten in der Hand, sein Ansug war ziemlich ramponiert, und seine rechte Wade zeigte eine umfangreiche Schürfung, wie von einem Sturz.

„Hallo, Sie beteiligen sich wohl an der Revolution, Doktor?“ fragte ich.

Er hielt einen Augenblick an. „Ja, als Arzt“, sagte er kurz und ging rasch weiter. Ich wunderte mich ein wenig. Seine Augen hatten jetzt einen ganz anderen Ausdruck, statt der Traurigkeit war etwas wie eine wilde Freude darin.

Am Nachmittag traf ich Joe Fervent, einen amerikanischen Korrespondenten, und wir tauschten unsere Beobachtungen aus. Dann kamen wir auch auf Markfield zu sprechen, den er von den Staaten her kannte.

„Er macht mir Sorge“, sagte Fervent, „man müßte irgend etwas tun.“

„Sorge?“ fragte ich.

„Ja, es sieht verflucht so aus, als ob er nicht viel dagegen hätte. Bei dieser Gelegenheit von einer Kugel erwischt zu werden. Seit ich ihn in Sabana traf, ist er völlig verändert; feiber war er ein lustiger Kerl. Irgendetwas ist los, vermutlich hängt es mit seiner Frau zusammen.“ — „Ich hatte nicht gewußt, daß er verheiratet war.“ — „Es war ihre Hochzeitsreise“, sagte Fervent, „in Sabana trennten sie sich dann plötzlich. Sie ist eine tabellöse Frau.“ — „Sagen Sie übrigens: kriegt man noch ein Gespräch nach Bogota durch?“ Ich bejahte, und er verabschiedete sich rasch.

Gegen Abend flackerten die Kämpfe wieder mit größerer Heftigkeit auf, besonders erbitert wurde um eine Kaserne im Norden gekämpft. Dort blieb ich auch gegen Mitternacht wider auf Markfield. In einem Keller hatte er eine Art Rotlagent eingerrichtet. Er sah bleich und überarbeitet aus, die Falten in seinem bageren Gesicht zeigten sich scharf ab. Er war nicht davon abzubringen, Verwandte selbst von vorn zurückzuziehen, obwohl das ja schließlich nicht seine Sache war.

„Schlafen Sie jetzt wenigstens ein paar Stunden, Doktor!“ sagte ich.

Aber er schüttelte den Kopf und sagte mir: „Sie sehen, daß ich keine Zeit habe.“

Im Morgengrauen saß ich mit Fervent im Hotel übermäßig beim Kaffee. Wir hatten beide kaum geschlafen. Seit ein paar Stunden war das Gewehrfeuer eingeschlafen. — Dann klang plötzlich in die Stille das Motorgeräusch eines rasch näherkommenden Autos, und Fervent sprang wie elektrisiert auf. Man hörte das Auto vor dem Hotel halten, und gleich darauf kam eine hochgewachsene Gestalt im Fliegenschuh herein und ging rasch auf Fervent zu. Ich sah im Räbertommen, daß es eine Frau war. Sie war sehr bleich, mit Augen, die trotz der Uebermüdung noch leuchteten. Rein besonders schönes Gesicht, aber eines, das man nicht leicht wieder vergaß.

„Sie sehen, Mr. Fervent, ich bin im Flugzeug gekommen“, sagte sie rasch und ein wenig atemlos. „Ihr Funkpruch erreichte mich in Panama. Wo ist mein Mann? Es ist — es ist doch noch nicht geschieden?“

„Nein, nein“, beruhigte sie Fervent, „es ist nur...“

Doktor Markfield ist sehr unvorsichtig, ich hielt es für richtig — Sie verstehen...“

„Ja, danke schön, Fervent“, sagte sie leise. Einen Augenblick schaute sie vor Müdigkeit, hatte sich aber sofort wieder in der Gewalt. „Mitte, bringen Sie mich zu ihm!“

Fervent gab mir ein Zeichen, mitzukommen, und wir machten uns auf den Weg. Wir fanden Doktor Markfield nicht in dem Kellerraum, wo ich ihn zuletzt gesehen hatte. Es vergingen einige Minuten, dann setzte plötzlich wieder heftiges Schließen ein, in unmittelbarer Nähe des Hauses krachten die Einschläge.

Joan Markfield ging unruhig auf und ab. Sie sah so bleich aus, daß ich dachte, sie könne jeden Augenblick ohnmächtig werden. Dann wandte sie sich an Fervent und sagte leise und rasch: „Ich halte das nicht mehr aus, Fervent, ich suche ihn!“

„Das ist ja Wahnsinn, Mrs. Markfield!“ sagte Fervent scharf; aber noch ebe wir sie zurückhalten konnten, sprang sie schon mit ein paar raschen Schritten die Treppe hinauf und verschwand. Ohne uns zu besinnen, eilten wir ihr nach. Wir hatten kaum die Straße erreicht, als in nächster Nähe eine Granate einschlug. Wir warfen uns zu Boden, und über uns hinweg sausten Splitter und Steine gegen die Hauswand. Als ich mich wieder aufrichtete, sah ich Joan Markfield ein Stück weiter am Boden liegen, über eine regungslose Gestalt gebeugt.

Wir trugen Doktor Markfield in den Keller zurück, und Fervent legte ihm einen Rotverband an. Ein Granatsplitter hatte den Arzt an der Hüfte getroffen, die Wunde sah nicht gut aus. Für einen Augenblick erlangte er das Bewußtsein wieder, und etwas wie ein Röcheln ging über sein Gesicht, als er seine Frau erblickte.

Später, als eine Feuerpause eintrat, gelang es uns, den Arzt in die amerikanische Gesandtschaft zu schaffen. Er schwebte einen Tag lang zwischen Leben und Tod. Er überwand die Krise in den ersten Morgenstunden des darauffolgenden Tages.

Fervent und ich standen auf dem großen Balkon des Gesandtschaftsgebäudes und sahen über die Stadt hin. Joan Markfield war zum erstenmal seit ihrer Ankunft endlich schlafen gegangen.

„Eigentlich ist es eine simple Geschichte“, sagte Fervent nachdenklich. „Ein Mißverständnis — sie glaubt, er betrüge sie. So was kommt hundertmal vor. Sie trafen da in Sabana eine Jugendfreundin von Markfield, Gladys Darwin, sehr schön und elegant, ich kenne sie aus Neuwirk. Nun, Sie wissen ja, wie die Umstände sich manchmal verbinden, um einen Menschen in Verdacht zu bringen. — Aber geht Markfield nun hin und gibt sich Mühe, die Sache aufzuklären? Nein, er reißt ab. Mangelndes Vertrauen, sagt er. Nun ja. Und so brauchen sie wahrhaftig eine Revolution, um wieder zusammenzukommen.“

Ich nickte. „Vor dem Tod verlieren viele Dinge ihre Wichtigkeit“, sagte ich, „man merkt dann, an welchen Platz man gehört. Aber man soll die nicht tabeln, die die Liebe schwer nehmen.“ — „Übrigens hätte die Revolution allein nicht genügt“, fügte ich lächelnd hinzu. „Joan Markfield brauchte auch einen Freund, der sie im rechten Augenblick und mit den rechten Worten an ihren Platz rief.“

„Nun“, sagte der Journalist ruhig, „das mußte er ja trotz. Weil er sie nämlich liebt.“

Es lacht der Elefant...
Goethe beschäftigt sich mit der Tierpsychologie
Von Paul Berner

Verschiedene Denker aus älterer und neuerer Zeit haben behauptet, daß sich der Mensch durch nichts so sehr vom Tier unterscheidet als durch die Fähigkeit, lachen und weinen zu können. Der Humorist Hippel meinte, das Lachen müsse ein Zeichen von viel höherer Intelligenz sein als das Sprechen, denn dieses könne man vielen Tieren beibringen, doch nie sei es einem Menschen gelungen, ein Tier lachen zu lehren.

Beruhet es nun tatsächlich auf Wahrheit, daß Tiere nicht lachen und weinen können? Unser großer Goethe, der sich mit diesem Problem beschäftigte, meinte, er habe schon Tiere weinen sehen, daß es aber bezüglich ihres Lachens zweifelhaft sei, ob man ein gewisses Verziehen des Mundes wirklich als Lachen deuten könnte. So weit die Stellungnahme des Dichtersfürsten. Wenn wir jedoch von der Tatsache ausgehen, daß uns vom Tierleben trotz allem Studium noch vieles unbekannt ist, daß wir am Tier so manches vielleicht nicht richtig deuten, warum sollte da ein Verziehen des Mundes bei besonderen geeigneten Gelegenheiten nicht ganz gut als Lachen bezeichnet werden können, trotzdem natürlich laute Schreie hierbei wegfallen.

Die Fähigkeit der Tiere, zu weinen, steht außer Zweifel. Es ist eine von Bandwirten oft beställigte Tatsache, daß Kälber, wenn sie von der Mutter getrennt werden, weinen, vielfach vergießen sie dann geradezu Ströme von Tränen. Ich selbst beobachtete einst, wie ein Fuchs eine Nide mit zwei Rihen umkreiste und nach verhielbenen Angriffen, die von der tapferen Mutter abgewehrt wurden, es doch fertig brachte, das eine Rih zu packen. Als ich das bereits über zugerichtete, kleine klagende Geschöpf von dem roten Räuber befreite, äugte es mich schmerzerfüllt mit in Tränen schwimmenden Augen an. Reisende, welche die afrikanische Tierwelt kennen, berichten von sterbenden Gazellen und Antilopen das gleiche. Nach den übereinstimmenden An-

gaben von Beuten, die Belegenheit hatten, Leben und Treuen der Beebären zu beobachten, sollen diese Tiere ebenfalls aus Lobesangst weinen. Die Beebären oder Pelzrobren waren einst von der Beringstraße an den Küsten des stillen Weltmeeres bis zur Südspitze von Südamerika in unermesslichen Mengen verbreitet, werden jedoch hauptsächlich nur noch in der Gegend der Bribyoffinsien in mäßiger Anzahl angetroffen. Infolge seines herrlichen Pelzwerts, des Sealtin, war dieses Geschöpf von jeher das unglücklichste Objekt einer großkaufmännischen Spekulation. Während des Sommers, als die Tiere das Land aufsuchten und sich hier nur schwerfällig fortbewegen konnten, wurden sie zumammengerrieben und herdenweise mit Knäpeln erschlagen. Bei dieser grausamen Massenmorde, angehtes der um sie herum fallenden Artgenossen, vergoffen diese intelligenten Tiere in Erkenntnis des ihnen drohenden Gefährs aus Lobesangst Tränen.

Wie steht es nun aber mit dem Lachen? Einem intelligenten Tier, zum Beispiel einem Papagei oder einem Hund, möchte behaupten, ist an sich keineswegs besonders schwierig und ist auch geglückt, wodurch die eingangs erwähnte Behauptung des Humoristen Hippel widerlegt wird; doch handelt es sich dabei immer nur um die Nachahmung einer mechanischen Handlung, nicht aber um eine natürliche, selbständige Äußerung der Freude. Daß aber auch diese erfolgen kann, beweisen folgende Beispiele:

Ein von einem deutschen Kavallerieoffizier während des Krieges in der russischen Steppes aufgefundenem, zahmer junger Wolf war ein großer Lustigvogel. Stets kloste sein Fell voll Fiedern von Hübnern, die er bei nächstlichen Streifen in den Ställen der Bauern erbeudet hatte. Er konnte wirklich lachen. War ihm ein besonderer Streich geglückt, legte er sich hin, legte die Rute um seine schwächigen Mäule, sah stolz von einem Soldaten zum anderen und lachte, indem er die Beinen hochzog und schadenfroß die Zähne bleckte, wobei sein prächtiges Gebiß zum Vorschein kam. Nach der vor Jahren berühmte gewordene sprechende Hund „Don“ eines Hegemeisters vermochte in derselben Weise durch Freilegen des Gebisses seine Freude zum Ausdruck zu bringen, eine Gebärde, die man wohl als Lachen bezeichnen kann. Ein vor mehreren Jahrzehnten in den Hauptstädten Europas vorgeführter Elefant soll aus innerem Herzen gelacht haben. Damals berichteten Berliner Blätter wiederholt über diese Fähigkeit unter der Überschrift: „Haben Tiere Humor?“ Es wurde dann ausgeführt, daß dieser Elefant, der unter sonstgleichen die komische Rolle eines August spielte, jedesmal, wenn man ihm etwas Ebbares zeigte, seine Miene in einer Weise peränderte, die nur als Lachen geäuert werden konnte.

Jeder aufmerksame Beobachter wird bei dem Studium des Seelenlebens der Tierwelt ab und zu Gefühlsäußerungen finden, die man ernsthaft als wirkliches Lachen und Weinen bezeichnen kann.

Rätsel-Ecke
Kreuzworträtsel

1	2	3	4	5	6	7
		8		9	10	
11						
		14	15			
	16			17	18	
19		20	21	22		
	23		24			
25			27		28	29
30						
32						33

Bedeutung der einzelnen Wörter a) von links nach rechts:
1 dickeästige Pflanze, 4 Erscheinung am Meer, 8 Gewähr, 10 Herwundes, 11 Himmelsrichtung, 12 Schweizer Kanton, 14 Auszeichnung, 16 weiblicher Vorname, 17 japanischer Staatsmann (?), 20 Stadt im Erzgebirge, 22 Anstellung, 24 Stadt an der Elbe, 28 Aufzrüher, 28 Art der Krankheitsbehandlung, 30 Genussmittel, 31 Schweizer Sagenheld, 32 Göttin der Zwietracht, 33 fremdländischer Baum;
b) von oben nach unten: 1 Stadt am Don, 2 Befechtungsmittel, 3 Stadt an der Elbe, 5 Aufspan, 6 Holzgewächs, 7 Spellewige, 9 Metall, 13 männlicher Vorname, 15 Schmetterlingsart, 18 Vögel, 19 Gebiet, 21 Haß, 23 Kohlenerganis, 25 Baubbaum, 27 morgenländischer Titel, 29 Stadt an der Donau.

SCHACH

8	a	b	c	d	e	f	g	h	8
7									7
6									6
5									5
4									4
3									3
2									2
1									1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

1. Das ist eine Rataufgabe
2. Die abgebildete Stellung entstand in einer Simultanpartie.
3. Bogojudow. Schwarz hat eine ausgeglichene Angriffsstellung und kann in wenigen Zügen mattsetzen.
4. Was zieht Schwarz am stärksten?

Ausfungen aus Nr. 200 vom 28. August
Kreuzworträtsel: a) 1 Kr. 3 Retone, 6 Nero, 7 Ikon, 8 Ofo, 9 Reer, 11 Stie, 14 Sieg, 17 Cien, 19 Reh, 20 Cera, 21 Koon, 22 Orange; — b) 1 Ananas, 2 Rebe, 3 Moor, 4 Haas, 5 Rote, 10 Ehe, 12 Ail, 13 Bonane, 15 Ojer, 16 Gran, 17 Ehe, 18 Eton, 20 Oe.

Stellung der Schachgabe „Damaische Stellung“
Weiß: Kh1, Dh1, Th1, Td1, La1, La1, Sa1, Ba1, Ka1, Df1, Ef1, Sf1, Kh8, Dh8, Th8, Td8, La8, La8, Sa8, Ba8, Ka8, Df8, Ef8, Sf8.
Schwarz: Kc8, Dc8, Tc8, Tc8, Lc8, Lc8, Sc8, Bc8, Kc8, Df7, Ef7, Sf7, Kh7, Dh7, Th7, Td7, La7, La7, Sa7, Ba7, Ka7, Df7, Ef7, Sf7.
1. Weiß zieht zuerst. a) Df7—f8, b) Kc8—d8, c) Dc8—d8, d) Kc8—d8, e) Kc8—d8, f) Kc8—d8, g) Kc8—d8, h) Kc8—d8, i) Kc8—d8, j) Kc8—d8, k) Kc8—d8, l) Kc8—d8, m) Kc8—d8, n) Kc8—d8, o) Kc8—d8, p) Kc8—d8, q) Kc8—d8, r) Kc8—d8, s) Kc8—d8, t) Kc8—d8, u) Kc8—d8, v) Kc8—d8, w) Kc8—d8, x) Kc8—d8, y) Kc8—d8, z) Kc8—d8.

Stadt und Land

Gemeinnützige Blätter für Land- und Hauswirtschaft, Vieh-, Geflügel-, Bienen- und Fischzucht
Beilage zum Sächsischen Erzähler, Bischofswerdaer Tageblatt

Kollationsdruck und Verlag von Friedrich Wey, G. m. b. H., Bischofswerda. — Jeder Kaufdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 10. Juni 1901)

Der Waldbrand und seine Bekämpfung

von Hofmeister Dr. Winder

Wenn man erzählt, daß in den letzten sieben Jahren rund 6000 Brände in den sächsischen Wäldern unseres Vaterlandes gemeldet seien, denen insgesamt 12 000 ha, also fast 50 000 Morgen, Waldbestand verlorengelassen wurde, dann ist das ein erschütterndes Zeugnis für die Vorfälle, die in der Naturgeschichte des Waldes im letzten Jahrzehnte sich abspielten. Die Zahl der Brände ist in den letzten Jahren gegen früher um etwa 50 Prozent zugenommen, während der Schaden, den sie anrichten, gegen früher um etwa 100 Prozent zugenommen hat.

Sehr, der den deutschen Wald liebt, wird daher das vor kurzem erlassene Verbot des Herrn Reichsforstmeisters, das jegliches Rauchen und Feueranzünden in und am Walde und auch auf öffentlichen Wegen, soweit sie durch Wald führen, grundsätzlich ohne jede Ausnahme verbietet, sehr begrüßen. Über trotz Verfüzung und erfolgreicher Aufklärungsarbeit durch Waldbrandplakate und Warnungstafeln, durch Film und Lichtbild wird durch Funkenflug der Eisenbahn und andere Ursachen doch noch mancher Waldbrand entstehen.

Da nun jedermann gesetzlich verpflichtet ist, bei der Bekämpfung von Waldbränden mitzuwirken, muß sich auch jeder einzelne und insbesondere der waldbesitzende Bauer über die Arten und möglichen Waldbrände sowie deren Bekämpfung unterrichten, um gegebenenfalls seinen eigenen oder den Wald seiner Mitmenschen schädigen bzw. aufzukommendes Feuer planmäßig bekämpfen zu können. Schon das Bodenseuer — oft von harmlosem Aussehen — kann, wenn die brennenden und glühenden Teile nicht gänzlich gelöscht und die trockentrockenhaltigen Schichten des Bodens nicht restlos entfernt werden, sehr lange anhalten und nach und nach viele Lagen neu einfließen. Oberflächliches Auslöschung ist völlig nutzlos, da das Feuer unter der Decke weiterkriecht und sich fortsetzt. Nur genügend breite und bis auf die Mineralbahnen reichende Schützgräben um die Feuerstelle und ein gründliches Ueberlanden derselben isolieren und ersticken das Feuer.

Brennt nur der Bodenoberzug, also nur das Gras, die Heide und das Nadelwerk, dann spricht man von Cauffeuer. Dieses kann bei starkem Wind in kurzer Zeit mächtige Ausdehnung erreichen. Zunächst ist das Ausschlagen die einzige Möglichkeit, das Feuer einzudämmen. Dies muß jedoch planmäßig mit langstieligen, grünem Strauchwerk, Stroh gegen die Feuerzone streckend, ausgelegt werden. Jedes sinnlose Ausschlagen in das Feuer ist gefährlich, da dadurch leicht

brennende Nadeläste hochgerissen werden und hinter den Köpfen der Helfer oft neues Feuer entzünden können.

Bei Draufseuer hilft nur das Aufhauen eines 10 bis 20 m breiten Streifens und das Wundhalten desselben, um dadurch das Vordringen des Feuers aufzuhalten. Noch gefährlicher ist das Wispelfeuer, das nur durch Fällen eines Hochwaldstreifens aufzuhalten werden kann.

Ein Gegenfeuer soll nur von fachmännischer Seite angelegt werden, bleibt aber immer ein gefährliches Unternehmen und verlangt besondere Umsicht und vor allem zahlreiche Löschmännschaft.

Bei allen Bränden spielt Sand als Schutz eine wesentliche Rolle. Deshalb müssen auch

nach dem Löschen des Brandes die Stöße und Wurzeln auf dem Brandherd noch durch Ueberlanden gesichert werden.

Ist Wasser vorhanden, so kann es namentlich zum Löschen kleinerer Brände verwendet werden. Nur darf durch das Wasser auf keinen Fall eine zerräubernde Verletzung der Löschmännschaft erfolgen.

In jedem Fall muß nach erfolgreichem Löschen des Brandes eine Brandwache gestellt werden. Zweckmäßig sind hierzu zwei Männer notwendig, die sich gegenseitig in dem Walaufen des Brandherdes ablösen und eine größere Sicherheit bieten als ein Mann, der, von der Löscharbeit übermüdet, leicht bei der Wache einschlafen kann.

Die Körnerernte der gelben Säbulpine (S.E.S.)

Nach dreijährigen Anbauversuchen

von Heinrich Hünte

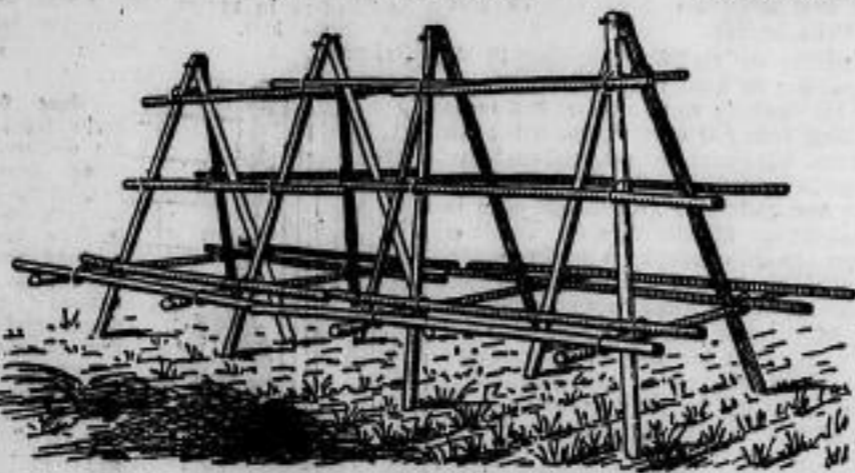


Abb. 1. Dreibeckreuterei gebaute Hünte, auf die die Säbulpinengarden gepackt werden. Die Hünte muß ziemlich steil stehen. Die untere Reihe muß doppelte Laten erhalten, damit die ersten Garden den notwendigen Halt haben.

Das Ernteverfahren bei der Säbulpine bringt gegenüber den Erntearbeiten bei unseren Getreidearten etwas mehr Schwierigkeiten, die aber durch den hohen Einseitiggehalt der Säbulpine reichlich lohnen. Ich habe die Säbulpine seit drei Jahren an und habe schon sehr guten Erfolg gehabt.

Um die Säbulpine nicht mit der Sense mähen zu müssen, habe ich die ersten beiden Dreibeckreuterei um den Säbulpinenschlag reinen Hafer geerntet. Wenn die Halben anfangen braun und trocken zu werden, aber noch nicht plagen, und die Körner beim Durchschneiden eine gelbe Farbe zeigen, kann das Mähen beginnen. Man mähe nicht zu früh, weil Pflanze und Korn sonst leicht schimmeln. Die Säbulpinen mähen sich gut mit dem Selbstmäher. Man achte aber darauf, daß man nicht zu weit in das Korn hineinfährt, denn bei ganzer Schnitbreite werden die Massen zu groß und gehen nicht durch die Maschine. Um möglichst wenig Halben abzuziehen und um diese auch nicht zu fest zusammenzupressen, bindet man die Garden um die untere Hälfte der Stengel.

Bei der Säbulpine leicht plagen und bei Regen flach leicht Schimmel bildet, ist es sehr vorteilhaft, wenn man die Garden auf Trockengerüste packt. Ich habe mir aus Dreibeckreuterei Hünten (Abb. 1) gebaut. Die Hünte muß ziemlich steil stehen, die Fülle drei bis vier Fuß auseinander. Um den ersten Garden einen Halt zu geben, gebraucht man unten eine doppelte Reihe Laten, später fällt die äußere Reihe fort. Die Laten sind durch Drahtringe am Reuter befestigt. Wir legen drei Reihen Garden übereinander und dann die vierte Reihe mit dem Kopfen auf die nächste Latte um, so daß auf jeder Latte drei Reihen Garden liegen (Abb. 2). Durch das Lagern und Austrocknen bildet sich unter

jeder Latte ein kleiner Zwischenraum, durch den die Luft gut hindurchziehen kann. Man achte stets darauf, daß die Garden mit dem Kopfende höher liegen als mit dem Stoppende, damit kein Regen nach innen in die Hünten gelangen kann. Die beiden obersten Reihen sind gleichzeitig zu bepacken, dann halten sich die Garden gegenseitig fest. Ganz oben kommt die lose Nachrede.

Die bepackten Hünten müssen, je nach Witterung, etwa drei bis vier Wochen stehen. Man lasse die Säbulpinen lieber etwas länger drauhen, als daß sie in der Scheune nachher verschimmeln. Wenn die Hünten richtig bepackt sind, werden sie im Innern nicht nach genau wie beim Strohdach, bei dem auch nur die äußeren Stoppenden nach werden. Um beim Einfahren die ausfallenden Körner zu sammeln, legt man zwischen Hünte und Wagen und auch unter die Hünte



Abb. 2. Kapsaden der Säbulpinengarden auf die Hünten. Zwei Reihen Garden werden auf jeder Latte übereinandergelegt und die vierte Reihe mit dem Kopfende auf die nächste Latte. Oben auf kommt die lose Nachrede.

Sein produktivste Wirk



Die Abbildung zeigt eine leicht anzuführende Wagentreppe, die einfach an den Rastwagen angehängt werden kann. Beim Beladen des Wagens mit Kompost, Äpfeln, Koks und ähnlichem in Körben oder auch mit Getreide bzw. Danbelsäcker in Säcken leistet diese Treppe sehr gute Dienste. Meistenteils sind zum Beladen des Wagens drei Männer notwendig. Verwendet man diese Treppe, so kann diese Arbeit bedeutend leichter von nur zwei Männern geschafft werden.

Frage und Antwort

Beantwortung für die Beantwortung von Fragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, die übrigen durch direkte Besuche. Bitte Anfragen nach dem Inhalt der Beantwortungen an den Verfasser richten. Fragen werden nicht beantwortet, wenn keine Angaben über den Namen des Fragestellers, die sich nicht in den Rahmen dieser Beilage einfügen, nicht angegeben sind. Alle Nachrichten gelangen ohne jede Verantwortlichkeit.

Schaf leidet unter Verdauungsstörungen.
Mein fünfjähriges Schaf, das sonst nach dem Absetzen der Lämmer immer drei bis vier Liter Milch gegeben hatte, gibt jetzt den ganzen Tag nur 1/2 Liter. Wenn die Milch ein paar Stunden steht, zeigt sich auf der Milch ein grüner Schimmel. Das Schaf litt vor drei Wochen an Durchfall. Sollte es an den Wegen, wo es angebunden war, giftige Pflanzen gefressen haben? Es will jetzt auch nicht mehr frischen und saufen, während es sonst immer guten Appetit hatte. Soll ich einen Tierarzt zu Rate ziehen?
G. C.

Antwort: Sollte immer noch Durchfall bestehen, so geben Sie dem Tiere täglich 200 Gramm Biotin alba mit Kamillentee ein.

Ein Ratgeber für jedermann

Wegen der Appetitlosigkeit geben Sie täglich dreimal je 5 g Wermut oder Enzian mit 1/4 Liter Weinsamenshalm ein. Wenn die Verdauungsstörungen beseitigt sind, wird das Schaf auch wieder reichliche und normale Milch geben. Sollte der Zustand des Tieres aber bedenklich sein, müssen Sie sofort einen Tierarzt zu Rate ziehen. Der Durchfall ist jedenfalls auf die Aufnahme giftiger Pflanzen zurückzuführen.

Bestfutter bei Weizenfütterung an Jungschafen.
Ich halte Jungschafen mit dem Ziel des Ferkelabfuges. Jede Sau bekommt je Tag 20 Liter Molke als Grundfutter. Welches Bestfutter ist erforderlich, und in welcher Menge? Es stehen zur Verfügung: Kartoffeln, Kartoffelstücken, Rüben, Roggenkleie, Schrote,

Schlammkreide. Meine Anfrage richtet sich nur auf die Zeit nach Absetzen der Ferkel bis vier Wochen vor dem Ferkeln, da ich während der Nachtrage- und Säugezeit bisher sehr gute Erfolge mit Beibehaltung der Molke und Zufüttern leichter Kartoffelgaben, Kleie und Schrote erzielt habe. Bei Benennung einer Kartoffelmenge bitte ich auch anzugeben, welche Gemischtmenge Kartoffelstücken einem Kilogramm gedämpfter Kartoffeln entspricht.
W.

Antwort: Bei den nach Ihrer Angabe vorhandenen Futtermitteln ergeben sich folgende Futterzusammensetzungen je Tier und Tag: 20 Liter Molke, 5 bis 6 kg gedämpfte Kartoffeln und Futtermittel, 0,5 bis 0,75 kg Roggenkleie bzw. eine Mischung von Roggenkleie und den vorhandenen Schrot, dazu 30 g Schlammkreide, oder: 20 Liter Molke, 1,25 bis 1,5 kg Kartoffelstücken, 0,5 bis 0,75 kg Roggenkleie bzw. Roggenkleie-Schrotmischung, dazu 30 g Schlammkreide. Wie aus den obigen Angaben zu ersehen ist, entsprechen 0,250 kg Kartoffelstücken einer Gemischtmenge von 1 kg gedämpfter Kartoffeln.
G.

Holunderbeerwein ist in der Gärung stehen geblieben.

Wir senden Ihnen eine Probe Holunderbeerwein. Der Wein wurde im September 1936 mit 8 g Weinsteinhefe angelegt und gärt noch immer. Infolgedessen ist er auch noch immer nicht genießbar. Was ist daran nicht in Ordnung, und wie kann der Wein noch brauchbar gemacht werden?
M. S.

Antwort: Der Holunderbeerwein ist schlechter angelegt, aber insofern zu dieser Temperatur offenbar schon im Herbst in der Gärung stehen geblieben. Mit dem Einsetzen des wärmern Wetters begann er nun nachzugehen. Sie brauchen nur darauf zu achten, daß die Raumtemperatur bis zum völligen Ausgären auf etwa 20° C bleibt, und dürfen dann rechtzeitiges Absetzen vom Gärapparat nicht versäumen. Nach dem Absetzen ist der ausgegarene Wein kühl zu lagern. Ueberhaupt ist stets zu beachten, daß die Gärung am besten in warmen Räumen, z. B. in der Küche, gelingt; zur Lagerung sind aber kühle Räume, möglichst Keller, nötig.
Pjg.

erfolgt. Man findet leider sehr häufig, daß in vielen Ställen der Striegel und die Kardätsche, letztere vielfach von schlechter Beschaffenheit, das ganze Pflanzung bilden, obgleich die übrigen Gegenstände für wenig Geld zu beschaffen sind.

Wenn aber das nötige Handwerkszeug fehlt, kann auch der Reiter keine gute Arbeit leisten. Die Beschaffenheit des Striegels sollte sich nach der damit zu striegelnden Pferde richten. Besitzt man Pferde mit dickem Haarpelz, die gewöhnlich auch eine dicke Haut haben, so kann man den allhergebrachten, gezähnten Striegel benutzen. Hat man aber feinhaarige, feinhäutige Pferde, so verwende man einen ungezähnten Striegel, da man mit einem scharfen in schädlicher Weise die Haut zu sehr reizt. Beim Kauf der Kardätsche lasse man keine falsche Sparsamkeit walten, sondern wähle eine Bürste mit guten Borsten, denn eine solche erleichtert und beschleunigt das Putzen und hat längere Dauer als ein billiges Ding. Den Nähnentamm wähle man nicht aus Horn, da die Zähne eines solchen leicht abbrechen, sondern aus Metall, achte aber darauf, daß die Spitzen der Zähne abgerundet sind. Statt der Nähnentamme kann man, namentlich bei Pferden mit starkem Nähnengewebe, eine sogenannte Rauhstrichbürste verwenden. Der Rauhstrich ist ein kleiner eisener Hammer mit eisernem Stiel, der am Ende zum Haken gebogen ist. Die Spitze dieses Hakens muß abgerundet sein, um Beschädigungen der Hufe zu vermeiden.

Das Striegeln hat den Zweck, durch Schweiß, Wasser mit Hausschuppen und Staub verklebtes Haar auseinanderzutragen und Schuppen und Staub von der Haut zu entfernen. Man fängt am Kopfe dicht hinter dem Kopfe an durch Stirn und Hinterstrich, also abwechselnd mit dem Haar und gegen dasselbe, zunächst die Vorderhand, darauf die Mittel- und schließlich die Hinterhand zu bearbeiten. Je feiner das Pferd im Haar und je feinhäutiger es ist, desto sanfter muß der Striegel geführt werden. Wichtig ist dem Striegel aus oder zieht es den Rücken ein, oder gibt es sonstwie seine Empfindlichkeit zu erkennen, so muß das ein Zeichen sein, daß man zu hart striegelt. Nach dem Striegeln tritt die Kardätsche in Tätigkeit. Die rechte Seite des Pferdes soll mit der rechten, die linke Seite mit der linken Hand gepulvert werden. Man arbeitet mit der Bürste in derselben Reihenfolge wie mit dem Striegel. Hauptzwecklich wird mit dem Haar geföhrt, doch man kann an besonders unsauberen Stellen auch gegen das Haar putzen. Die Kardätsche soll sacht angelegt werden. Manche Reiter haben die schlechte Gewohnheit, die Bürste gerade zu umhauen, was von einem feinhäutigen Pferde schmerzhaft empfunden wird. Rücksichtslos herumzuführen, um das zu häufige Aufsetzen der Kardätsche zu vermeiden, gewöhne man sich, immer einen langen Strich mit der Kardätsche zu machen. Wenn man mehrere Striche über das Pferd gemacht hat, wird die Kardätsche auf dem Striegel abgestrichen, um den Staub zu entfernen. Der Striegel wird, so oft es notwendig erscheint, auf dem Fußboden hinter dem Stand ausgeklopft. Die meisten Reiter streichen die Kardätsche nach jedem Strich über das Pferd taumelnd am Striegel ab, was aber überflüssig ist. Man sieht auch sehr häufig, daß der Reiter beim Abstreichen auf dem Striegel die Kardätsche auf sich zu statt von sich ab streicht. Das ist unpraktisch, weil er sich dadurch den Staub auf die Kleidung wirft.

Hat man ein Pferd bis auf die Hufe so gründlich geföhrt, daß kein Staub mehr in den Striegeln kommt, bürstet man vorsichtig den Kopf ab, oder falls das Pferd empfindlich ist, reibt man ihn mit dem wollenen Lappen ab. Darauf wäscht man mit dem angefeuchteten

Schwamm oder Seilenlappen Augen, Nase, Schweißbüchse, Hinter und die Partie zwischen den Hinterbeinen ab.

Verworrne und verwickelte Haare hinter Nähnengewebe, Schöpfen und Schweißsegen dem Ramm oft erheblichen Widerstand entgegen. Daher ist es zweckmäßig, die Haarpartien erst gründlich zu bürsten; denn man darf mit dem Ramm nicht gewaltsam arbeiten, weil dann Haare abgerissen werden, deren Stummel später in häßlicher Weise zu Berge stehen. Will man den Ramm ohne Gewaltanwendung noch nicht durch das Haar gleiten, so bürstet man es mit einer angefeuchteten Bürste, und das Kämmen wird sich dann bequem ausführen lassen. Die Nähne muß auf beiden Seiten bearbeitet werden. Zuletzt wäscht man das Pferd mit einem Wolllappen ab.

Wenn man nun aber denkt, daß das Pferd auch wirklich sauber ist, wird man oft enttäuscht sein, denn man wird beim Beforschen der einzelnen Körperstellen mit der flachen Hand noch mächtige Staubwolken wirbeln sehen, oder der gegen das Haar fahrende Finger hinterläßt einen weißen Strich und wird schmutzig usw. Es empfiehlt sich, während der guten Jahreszeit außerhalb des Stalles zu putzen, denn man hat draußen besseres Licht, und der aufwirbelnde Staub lagert sich nicht im Stalle ab.

Um kurzes und glattes Haar zu erzielen, werden die im Stalle stehenden Pferde von manchen Besitzern tagtäglich gedeutelt. Bei Alderpferden, welche doch besonders widerstandsfähig sein sollten, ist dieses Verfahren nicht zweckmäßig. Die Sache liegt natürlich anders, wenn die Pferde erhöht von der Arbeit in den Stall kommen oder wenn der Stall kalt ist oder strenge Kälte herrscht.

So wichtig wie die Pflege der Haut ist die Hufpflege. Sie ist sogar wichtiger, denn wenn ein Huf dienstunfähig wird, wird es das ganze Pferd. Auch beim Huf bedeutet Sauberkeit das halbe Leben. Um ihn zu reinigen, was am besten auf der gepflasterten Stallgasse geschieht, entfernt man mit dem Haken des Hufkammeres allen in den Straßfurden stehenden Schmutz. Damit er auch unter den Eisen löcher wird und herabfällt, bürstet man die letzteren mit dem Hammer des Hufkammeres. Wenn das Pferd daran gewöhnt ist oder es sich gefallen läßt, stellt man einen Fuß nach dem andern in den mit Wasser genügend gefüllten Eimer und wäscht den ganzen Huf gründlich ab. Sind die Hufe genügend abgetrocknet, schmiert man sie mit einem reinen Fett ein, wobei besonders die Hufspalten gründlich bedacht werden müssen. Die Hufe der Alderpferde bedürfen des Wachsendes und Einsmierens nicht in dem Maße wie die Pferde, welche ihre Arbeit dauernd auf harten und trockenen Wegen verrichten; denn auf den Landwegen, Äckern und Wiesen erhalten die Hufe die notwendige Feuchtigkeit ohne Zutun des Menschen. Bei sehr trockenem und heißem Wetter aber, wenn die Hufe spröde und brüchig erscheinen, ist hütteres Einreiben von Öl oder Fett. Weisse Hufe schmiert man mit ungefärbter Schmiere ein. Sie sollen nicht geschwärtzt werden. Für die Gesunderhaltung der Hufe ist es auch vorteilhaft, die Sohle und namentlich die Straßfurden nach gründlicher Reinigung ab und zu mit Holzleim zu bestreichen, da er eine desinfizierende Wirkung ausübt.

Dem Hufbesitzer ist ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Man lasse seine Pferde nur von einem erfahrenen Schmied beschlagen.

Die Hufe sollen rechtzeitig erneuert oder umgelegt werden. Falsche Sparsamkeit kann hier sehr unliebsame Folgen nach sich ziehen. Man überzeuge sich davon, ob Eisen lose liegen oder sich verschoben haben, ob ein Spalten sich verbogen hat oder Hufnägel stark vorstehen. Unbesorgte Hufe untersuche man auf den Grad

ihrer Abnutzung und lasse sie beschlagen, falls sie zu stark abgenutzt sind und daher Kluftstellen zu beschließen sind. Wenn sie ausgebildeter oder schlechtfühler sind, so müssen sie vom Schmied zurechtgeschritten werden.

Landwirte mit ausgesprochenem Pferdepassion und Sinn für die Verbesserung ihrer Pferde sind befreit, ihren Tieren ein schützendes Aussehen zu geben. Dazu genügt es, die zu weit aus den Ohren stehenden langen Haare etwas zu kürzen, zu starke Nähnengewebe und Schöpfen

abzuschneiden und die Halswirbelsäule auszuwaschen. Um ein Pferd gewandter erscheinen zu lassen, schneidet man im Herbst das Schwanzhaar unter der Knie ab. Hat man aber Rangschweif, so macht es sich vorteilhaft, sie gegen das Ende hin auszusparen.

Das Ausschneiden der Ohrschneide, Ausschneiden der langen Haare an den Augen und der Kopfhaare des Mauls sowie das Abdrehen der Haare zwischen den Ohren sind Maßnahmen, die der rechte Pferdefreund verwirft.

Scholle, Hof und Haus

Kneipp'sche Knollenbildung bei Nähnengewebe und Zwielen. Wenn Nähnengewebe und Zwielen nicht geübt, so ist das immer ärgerlich. Wer von Nähnengewebe und Zwielen und auch von Nähnengewebe, Kettschen und Seilerie gesunde und einwandfreie Knollen ziehen und ernten will, darf das Land im vorgehenden Herbst und Winter, sowie auch kurz vor der Bestellung der Weize keinesfalls mit frischem Stallmist ober gar mit Jauche düngen, denn diese sind die Erzeuger der gefährlichen Nähnengewebe- und Zwielenbildung, welche sich in dem unverrotteten Mist bilden und diese Gemüsesorten in ihrer normalen Entwicklung hindern, vernichten bzw. ungenießbar machen. In Stelle dieser frischen Düngemittel, die auch der Halbarkeit der eingemachten Gemüsesorten usw. nicht besonders zuträglich sind, lassen sich verrottete Kompost, Mist, Mistbeere oder Kunstdüngemittel recht gute Dienste. Das sofortige Herausziehen und Verbrennen aller befallenen Pflanzen bzw. Knollen ist Grundbedingung, ebenso eine gründliche Kalk- und Kainitdüngung im Spätherbst vor dem Umgraben des Landes in rauher Scholle und schließlich ein Land- bzw. Fruchtwechsel im folgenden Frühjahr.



Eine Knochenbrüche sollte in jeder Lage gelagert werden, denn durch sie wird erst die Verrottung anfallender Knochen durch das Schmelzen ermöglicht. Bei der in der Abbildung gezeigten Knochenbrüche ist die Verrottungsumfassung nach der Abbildung gerichteter Knochenstücke neu. Diese können namentlich wenn das Futter für junge Hühner bestimmt ist, noch weiter zerhackt werden. Man benutze aber nicht mehr als 10 Gramm frisches Knochenstrot je Tier und je Tag, da sonst leicht Durchfall bei den Tieren eintritt. Sch.

bekommen dann gelbe Blätter oder werfen das Laub ab. Darum müssen wir solche Topfe in einen Eimer oder Kibel mit Wasser stellen, so daß der Topf ganz unter Wasser steht. Hier bleibt er so lange, bis keine Luftblasen mehr entweichen. Schd.

Früheres Schlachtblut als Einweichmittel bei der Mast von Schweinen, Enten und Hühnern. In einer Menge von 30 % der üblichen Einweichgabe kann frisches, gekochtes Schlachtblut mit bestem Erfolg an Schweine, Mastenten und Masthühnern verstofflicht werden. Auch die Verstofflichtung von Blut als einzige Einweichgabe von Kartoffeln und Gerstensprossen an Enten hat sich im Versuch bewährt.

Begehung auf Leistung. Auf der Reichsanstellung in München erregte ein bayrischer Ziegenhalterereignis der reichbarsten Leistung durch seine eigene starkes Interesse. Es waren ihm 60 Ziegenhalter mit 160 Ziegen angefaßt. Die Durchschnittleistung der Tiere betrug im letzten Jahre 900 kg Milch und rund 28 kg Milchstoff. Eine Rekordziege, Paula, der Zuchtvereingung lieferte 1845 kg Milch und rund 61 kg Milchstoff. Der Durchschnittsertrag betrug 3,1 %.

Vergiftung durch Eibenbaum. Fünf Jungrinder, die Gelegenheit hatten abgeschlachte Zweige einer Larzbecke aufzunehmen, erkrankten wenige Stunden nach Aufnahme des Futters. Die Krankheitserscheinungen bestanden in Würgen, Speicheln, Taumeln und Ausblähen. Drei von diesen Tieren mußten notgerichtlich werden, und bei der Zerlegung konnten lediglich Blutpunkte im Herzen und eine leichte Rötung der Darmwand festgestellt werden. Im Magen fanden sich große Mengen von Nadeln und Zweigen der Larzbecke. Sch.

Hoch im Nähnengewebe. Ein zwei bis drei Pfund schwerer Hekt wird vorbereitet und in Portionsstücke geschnitten. In einem Topf zerläßt man reichlich Butter, gibt Salz, Zwiebelschalen, ein Lorbeerblatt, einige aufgetriebene Sardellen sowie etwas Zitronensaft hinzu und dünst den Fisch — der Bedarf des Topfes muß dabei fastlehen — langsam weich, nimmt ihn dann heraus und legt ihn auf eine tiefe, heiße Schüssel. In dem zurückbleibenden Saft läßt man nun eine Prise Muskatnüsse, eine Tasse Weichweizen sowie ein Adel Elter kochen, dann wird die Sauce durchgeseigt und recht heiß über den Fisch gegeben. Sch.

Milchmehl. Ein Ueberkochen der Milch wird vermieden, wenn man den Topfrand innen mit Butter abreibt. Sch.

Auch Verjüngeln werden eingemacht. In den verschiedensten Zweigen, zum Garnieren oder zur Beigabe an Wild- und Fischspeisen ist es gut, wenn man eingemachte Verjüngeln zur Hand hat. Dieselben werden zunächst gewaschen und mit Salz bestreut. Auf einem Tuche reibt man sie so lange, bis die Schale völlig entfernt ist. Hierauf überzieht man sie mit kochendem Essig und läßt sie einige Tage stehen. Auf einem Siebe läßt man sie danach gut abtauen, gibt sie in Wasser, schüttet frischen kochenden Essig darüber und bindet die Gläser nach dem Erkalten zu. Ehe man Essig darübergießt, kann man noch Beilweizen oder etwas weißen Pfeffer, Meerrettich und Estragonblätter dazumischen schichten. M. J. D.

Frage und Antwort

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet. Die Übersetzung aller Antworten ist unumgänglich. Deswegen sind alle Anfragen als Frägen zu stellen. In den Frägen sind die Namen und die Adressen der Frägen zu angeben. Die Beantwortung der Fragen wird nach dem Wert der Fragen bestimmt. Die Beantwortung der Fragen wird nach dem Wert der Fragen bestimmt. Die Beantwortung der Fragen wird nach dem Wert der Fragen bestimmt.

Grüne Weide.
Wir stehen 30 000 qm Weidestäche an einem kleinen Flußlauf zur Verfügung. Meine Absicht ist, im Frühjahr Grünföhler zu auszusäen und bis Herbst draussen zu lassen. Wieviel Grün könnte man auf dieser Fläche laufen lassen? Was würde man am besten als Viehfutter geben?
W. D.
Antwort: Für 100 Jungziegen rechnet man bei guter Weide 15 000 qm, für 100 Jungziegen etwa 7500 qm. Genügt die Weide nicht voll, so ist abends je Tier bis zu 200 g Hafer zu füttern. Sch.

Welche Wintergersten-Sorten sind anerkannt?
E. H.
Antwort: 1. Zur Anerkennung und damit zum Handel als Saatgut zugelassene Wintergersten-Sorten sind: Eckerdorfer Mammut II, mittelfrühselend, ertragsreich, winterfest, mittellange lockere Wehre, mittlere Standfestigkeit, langstrohig. — Friederichswerther Berg, mittelfrühselend, gute Erträge, winterfest, mittellange, lockere Wehre, strohreich. — Ralkreuther Frühe, früh, normale Strohstärke, mittlere Standfestigkeit. Besonders für trockene Lagen und gute Böden. — Mähndorfer Viktoria, frühreife, ertragsreich, winterfest und winterhart, mittellange, lockere Wehre. Für bessere Böden. — Pragis, mittelfrühselend, ertragsreich, winterfest, mittlere Standfestigkeit, mittellange, lockere Wehre. Für alle Lagen. — Schneiders Eckerdorfer, mittelfrühselend, spätreife, längeres Stroh, winterfest, mittlere Standfestigkeit, mittellange, lockere Wehre. Besonders für ostdeutsche Lagen.

Ein Ratgeber für jedermann

Vogels Hager, mittelfrühselend, mittlere Winterfestigkeit, standfest, mittellange, lockere Wehre, gute Erträge. Für mehr feuchtere Lagen. — 2. Zur Anerkennung und damit zum Handel als Saatgut bedingt zugelassene Sorten: Carlens (als zwelfellose), frühreife, mittlere Winterfestigkeit, mittlere Standfestigkeit, feinstrohig, kurze, dicke Wehre. Verlangt in guter Kultur beständlichen Boden und mäßiges Klima. — Mansholt's Groninger (holländische Züchtung), mittelfrühselend bis spätreife, winterfest, mittlere bis gute Standfestigkeit, mittellange, lockere Wehre. Für feuchtere und rheinische Verhältnisse. — Achermans (als zwelfellose), mittelfrühselend, langstrohig, mit langer, lockerer Wehre. Besonders für süddeutsche mildere Lagen. — 3. Zur Anerkennung und damit zum Handel als Saatgut bedingt zugelassene Sorten, für welche die Entscheidung über Zulassung oder Streichung erst nach Vorliegen weiterer Versuchsergebnisse erfolgt: Derendorfer Wintergerste, Dr. Mausbergs Wintergerste, Eckerdorfer Wintergerste, Engelsens Wieland Wintergerste, Peragis-Wintergerste Stamm 12. Sch.

Futterrasenbau.
Nach Luzerne beabsichtige ich jetzt Futterrasen anzubauen, um ihn im Frühjahr 1938 zeitig in den Sack zu fahren und darauf noch Körnermais anzubauen. Welche Saatmenge und Reiheneinstellung wird empfohlen? M. P.
Antwort: Futterrasen kann entweder breitwärtig in einer Menge von 3 bis 4 kg je Hektar oder aber in Drillsaat auf einer Entfernung von etwa 20 cm ausgelegt werden. Im letzteren Falle genügt eine Saatmenge

von 2,5 bis 3 kg je Hektar. Futterrasen ist außerordentlich dankbar für eine starke Stroh- und auch Jauchedüngung. Es wird hierdurch nicht nur der Brutvortrag, sondern auch der projektive Gehalt an Eiweiß wesentlich erhöht. Bei frühzeitiger Ernteung des Rasens gegen Mitte bis Ende April kann noch Körnermais sehr wohl geerntet werden. Sch.

Blattläuse auf Obstbäumen.
Ich sende ein Blatt von einem Obstbaum ein, welches von Ungeleser befallen ist. Ist es ratsam, die Bäume und Sträucher zur Vertilgung der Schädlinge mit Weiskalk zu bestreuen und zu bestäuben? S. W.
Antwort: Das überfandte Blatt war von Blattläusen befallen. Eine Bekämpfung dieser Schädlinge mit Kalk ist völlig unwirksam. Sowie die infolge des Blattausfalls oft eintretende Kränkung der Blätter an Ihren Obstbäumen noch nicht zu weit vorgeschritten ist, ist eine Einübung mit dem Pflanzenschutzmittel zu empfehlen. Die beste Blattläusebekämpfung geschieht jedoch durch eine winterliche Spritzung der Bäume mit einem Leerdol-Blattläusemittel oder einem Obstbaumkohlensäure vom Schwereizsp etwa 14 Tage vor Knospensbruch. Beide Bekämpfungsmittel werden in achtpromoriger Lösung angewandt. Dr. J.

Schädlige am Reithattel.
Bei einem Reithattel stellte ich Löhler fest. Können diese von einem Wurm verursacht worden sein? W. S.
Antwort: Die Löhler in Ihrem Reithattel können, falls sein Gestell Holzstücke enthält, durch Holzwurm hervorgerufen worden sein, andernfalls kann es sich auch um Beschädigung durch Nadeln handeln, die sich in der Polsterung entwickelt haben können, handeln. Wir raten Ihnen, den Sattel, am besten bei einer Möbelfirma, vergessen zu lassen. Sollte Ihnen das nicht möglich sein, können Sie die

Vergasung auch selbst in der Art vornehmen, daß Sie den Sattel in eine dichtschließende Kiste legen, auf den Sattel eine Schale mit Schwefelkohlenstoff stellen und die Kiste 24 Stunden dicht geschlossen halten. Die Kistenröhren sind vorher mit Papier zu überkleben. Für 1 cbm Rauminhalt brauchen Sie 250 cc Schwefelkohlenstoff (Feuer- und explosionsgefährlich). Dr. J.

Hündin bekommt Krampfanfälle.
Meine gut genährte, erst kürzlich gekaufte Zwergspitzhündin bekommt seit einiger Zeit täglich Krampfanfälle. Während der Anfälle wirft sie sich umher und bekommt Schaum vor der Schnauze. Sie liegt dann wie tot da. Sobald die Anfälle vorüber sind, ist sie wieder ganz munter. Kann die Hündin diese Anfälle schon bei dem Vorbereiter gehabt haben? Was kann ich gegen diese Krampfanfälle tun? F. J.
Antwort: Die Ursachen der Epilepsie sind unbekannt. In manchen Fällen tritt von selbst eine Besserung ein. Mit Medikamenten ist kaum etwas zu erzielen. Bei täglich ein-tretenden Anfällen können Sie durch längere Gabe von Kaliumbromid oder Brompräparaten eine Milderung der Anfälle erzielen. Es ist sehr leicht möglich, daß die Hündin die Anfälle schon beim Vorbereiter gehabt hat. Beweisen läßt sich das aber nur durch die Aussagen von Augenzeugen. Warten Sie auch darauf, ob die Hündin Wärmer hat. Vet.

Wissen Sie das?
Pflanzenschutz als vorbeugender Schutz verhindert größere Schäden und ist darum für jeden landwirtschaftlichen Betrieb von großer Bedeutung. Es werden jährlich etwa 20 Mill. RM. dafür aufgewandt. Durch die zunehmende Ausbreitung über die Wichtigkeit des Pflanzenschutzes dürften die Aufwendungen dafür in den nächsten Jahren wahrscheinlich zunehmen.

legen
nd rund
Paula
lich und
lich er
3,1 %
Sung-
mittene
n, er
ne des
n be-
n und
müssen
legung
n und
t fest-
große
Larus-
Ek.
s drei
und in
Lopf
diebel-
grätete
hinzu.
Lopfes
nimmt
tiefe,
Saft
eine
Laren
n und
s.
Misch
innen
e.
Su
tieren
weifen
iebeln
t ge-
inem
Schale
n sie
Tage
annach
tütet
indet
Essig
nach
agon-
D.
mmen,
ende
mit
24
sten-
eben.
ocm
ons-
D.
aufte
Zeit
fälle
por
So-
eder
älle
Bas
. D.
psie
von
ten
ein-
gere
pa-
Es
die
Be-
us-
aty,
i.

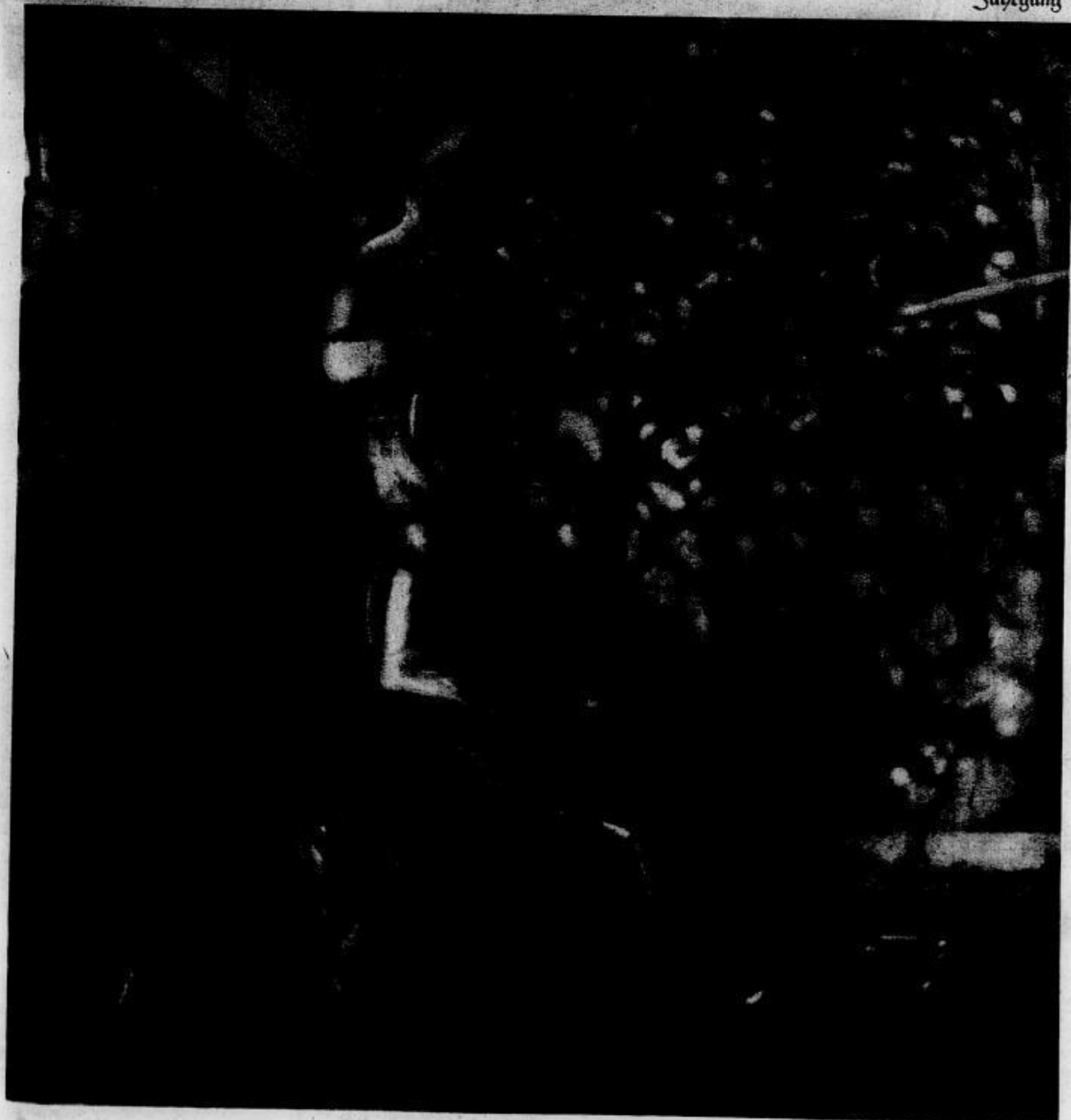
Freimund und Welt

Wochenbildbeilage des Sächsischen Erzählers

Nummer 36

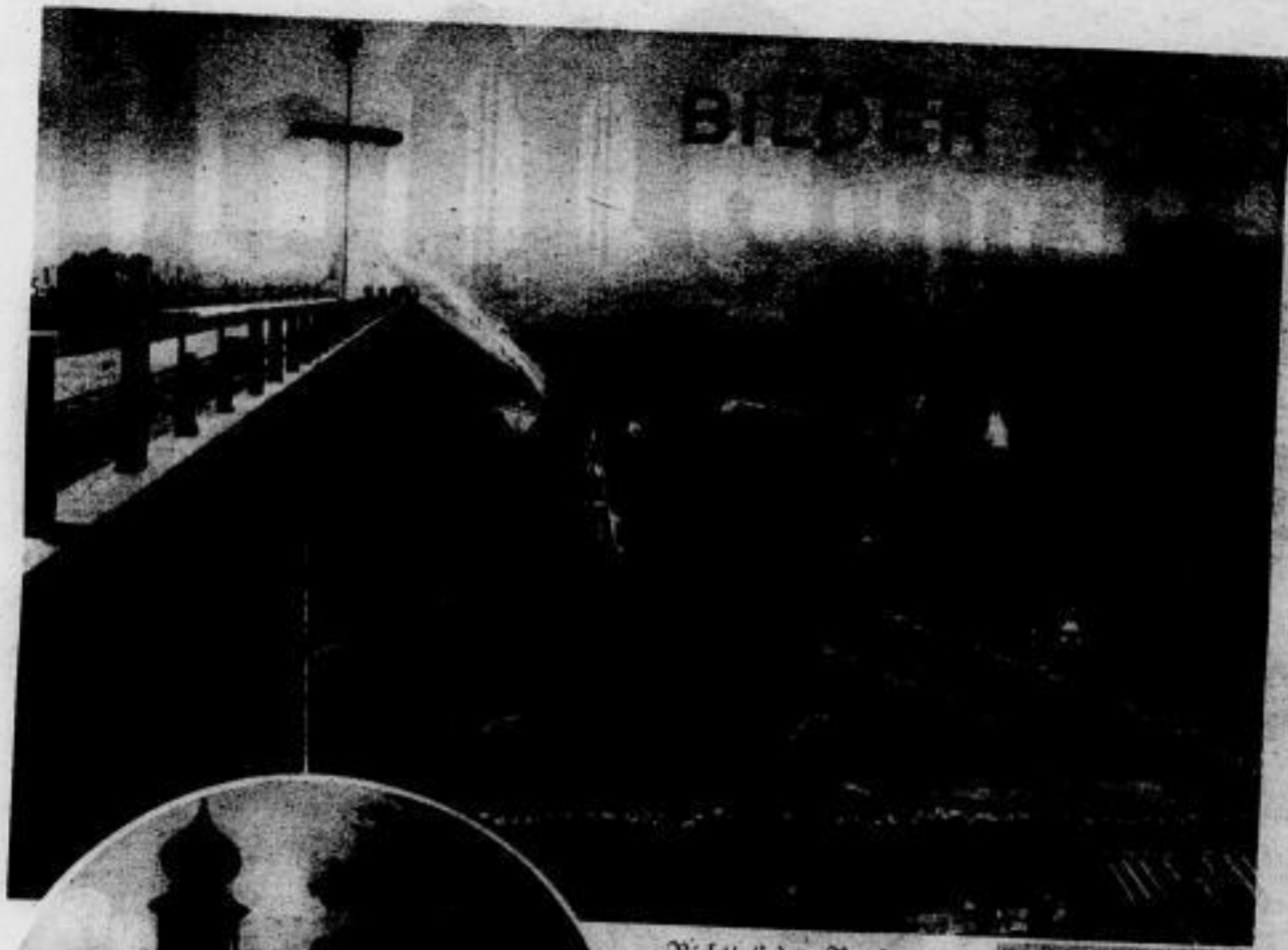
Bischofswerda

Jahrgang 1937



Brunnenkind im Grünen Born in Jittau

H. J. Jordan



BILDERTAGE



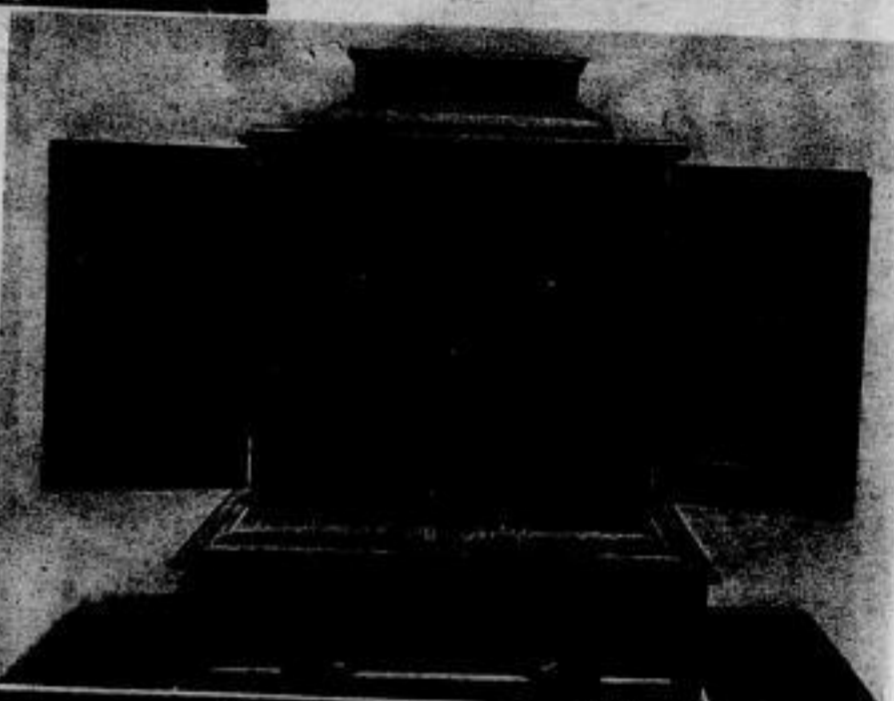
Zwickaus Hauptbahnhof in neuer Gestalt



Richtfest der Reichsautobahnbrücke in Frankenhäusen, der größten Brücke der sächsischen Autobahnen
Aufnahme: Koch

Im Kreis: Am 29. und 30. August beging die evangelische Kirche in Klingenthal ihre 200-Jahr-Feier

Bild rechts: Friedrichs des Großen Feldapotheke aus der Schlacht von Hochlisch (14. Oktober 1758) wurde im Dresdner Staatl. Kunstgewerbemuseum aufgestellt. Der Schrein ist eine wertvolle kunstgewerbliche Arbeit
Aufnahme: Verlebroant Dresden



In Leipzig fand die Herbstmesse bei sehr starkem Besuch statt. Sie war eine außerordentlich reichhaltige Musterschau deutscher Werkstoffe und deutschen Arbeitschaffens.
3 Aufnahmen: Löblich

Bild rechts: Auf der Feltershütte am Ramenzer Hutberg wurde am Sonntag das „Spiel vom Ramenzer Hofstest“ vor 9000 Zuschauern mit großem Erfolg uraufgeführt



Aufn. Hennig

KA

Segelf
landsch

Das i
Flug

KAMPF UM SCHANGHAI



Ersttörte Abwehr der Chinesen hinter Sandlackbarrikaden in Schanahai



Flüchtlinge verlassen Schanahai



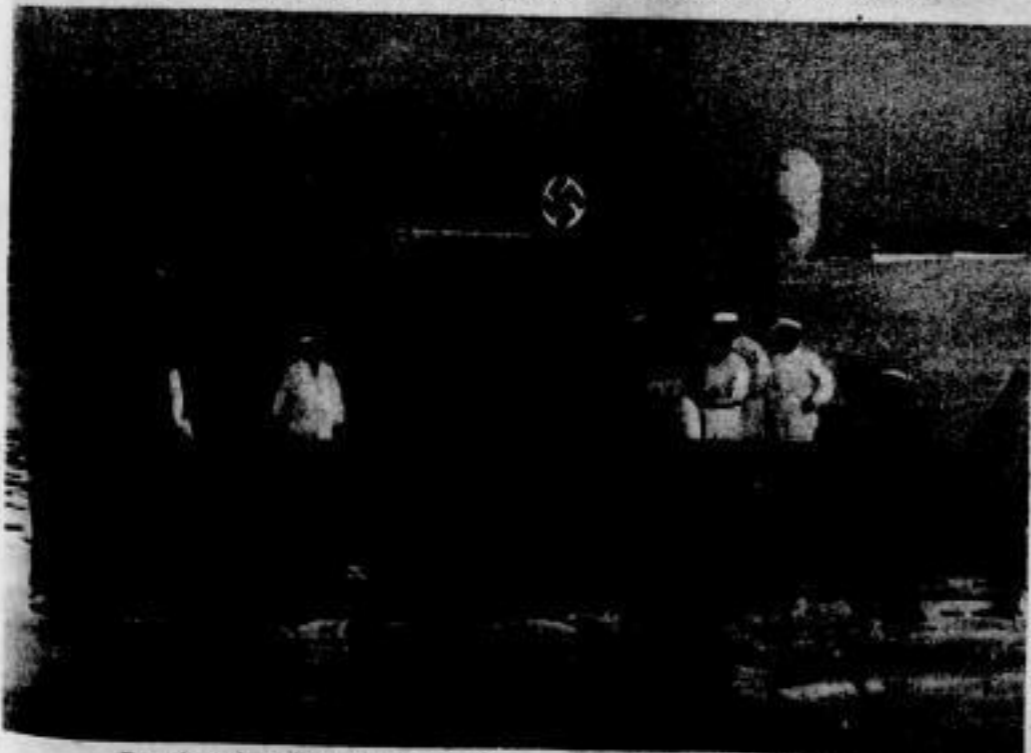
Segelflugstart vom Kraftwagen, der in Kalifornien von dem amerikanischen Segelflieger Don Stevens mit Erfolg angewendet wird



Vor 200 Jahren, am 9. September 1737, wurde in Bologna Lussig Galvani, der Begründer der Lehre von der Kontaktelektrizität, geboren

Wird erzählt:
Nach 24 Jahren wurde jetzt der Rekord im Hammerwerfen gebrochen: Der Ire Dr. Patrick O'Callaghan warf in Gork 60,57 Meter

7 Aufnahmen: Presse-Photo



Das deutsche Flugboot „Nordmeer“ landete nach seinem ersten Flug über den Nordatlantik glücklich in Port Washington



Viktoria von Peuh, eine Enkelin des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg, heiratete in Medingen den Freiherrn von Schlottheim-Ruleben

Ausguck im Türmer



Blick vom Peterturm in Zittau auf die Ortenburg und die Schießbrücke



Der Turm im alten Zittauer



Die tolle Schießbrücke bei Zittau am Reichenturm in Zittau



Jetzt schlägt es wieder! Der Turm schlägt in jeder Richtung die Glocken aus dem Jahre 1472 an



Dem Identischen Turm in Zittau aus sieht man den stolzen Nachbar, den Reichenturm, gut



Das alte Zittauer das tiefe Barock der Zittauer Domplatte



Tief unten die Dächer, die Straßen und die: Im Ausguck des Kirchenzimmers in Hochkirch



Die 100-jährige Johanniskirche in Zittau, vom Rathaus aus gesehen



Hochkirch und die Schießbrücke

Der Südturm

Der auch Südturm genannte Turm ist der höchste und größte der Zittauer Kirchenbauten. Er ist ein herrliches Beispiel für die Kunst des 15. Jahrhunderts. Der Ausguck des Turms ist mit einem herrlichen Ausblick versehen.

Bild rechts: Der Turm ist ein Zierstück der Stadt.

Der Turm ist ein Zierstück der Stadt.

Wie eine Taube sieht der schlanke Turm der alten Klosterkirche Zittaus in den Himmel 17. Jahrhundert: Zittau



Tiere unter sich



„Was ist das für ein Tier?“
 „Das ist ein Papagei.“
 „Woher kommt er?“
 „Aus dem Ausland.“



„Hier komme ich nicht heraus.“



„Kannst du Mutter sehen?“



„Ich will endlich meine Ruhe haben!“



Bild rechts:
 „Will denn niemand
 etwas geben?“



Spaziergang im Hahnentritt

4 Aufnahmen: Bergmann



„Wie drei sind uns einig.“

3 Aufnahmen: Presse-114

Militärärzte auf der Schulbank



Heer, Kriegsmarine und Luftwaffe entsenden Studierende in die Militärärztliche Akademie



Sport und Musik werden neben dem Studium eifrig gepflegt



Untersuchungen am Mikroskop
7 Aufnahmen: Presse-Photo

„Der Wissenschaft, der Menschheit und dem Vaterlande“ steht auf dem Wappen über dem Eingang der Militärärztlichen Akademie in Berlin

Bild rechts oben: Hier wird der Nachwuchs der Sanitätsärzte der deutschen Wehrmacht herangebildet

Im Kreis: Das Mikroskop zeigt Krankheitserreger. Die Akademie ist zugleich Lehr- und Forschungsstätte



Sport und Musik werden neben dem Studium eifrig gepflegt



Schöne Strickweste
in hellem Grün mit grünen Karos

Wenn es kühler wird

Zum Bilde rechts:
Hübsche Fackentandung belebt das seidengrüne Kleid



Bild im Kreis: Leichte Strickweste mit gebauschten Ärmeln
Ausnahmen: Delorme



Heitere Stunde

Ein Anzeigenwerber einer Lokalzeitung kommt in ein Dorf und spricht beim Krämer vor.

„Bei mir ist nichts zu machen“, sagt der Brauhaarige, „mein Geschäft besteht schon achtzig Jahre und hat bisher noch keine Reklame gemacht.“

An der Ladentür wendet sich der Werber noch einmal um: „Was für ein Gebäude steht dort auf dem Hügel?“

„Das ist unsere Dorfkirche.“
„Steht sie schon lange dort?“
„Aber dreihundert Jahre.“
„Nun, leben Sie, ihre Glocken läuten noch immer.“

Ein Schotte ist ganz aus dem Häuschen: „Ich möchte nur wissen, wer jetzt wieder diesen albernen Witz über den geizigen Schotten in die Zeitung gesetzt hat.“

„Kuh doch in der Schriftleitung an, dann erfährst du es!“ rät ihm der Freund.
„Und wer bezahlt den Anruf?“

Inge wurde von ihrer Mutter beauftragt, in der Küche auf die Milch aufzupassen, die zum Abkochen auf dem Ofen stand. Plötzlich lief Inge zur Mutter hinüber und rief: „Mutti, komm schnell mal in die Küche, die Milch wird größer als der Topf!“

HUMOR DES AUSLANDES

„Hallo, ist dort die Polizei?“
„Ja, was gibt es?“
„Ich will Ihnen nur mitteilen, daß Sie meinen Mann nicht mehr suchen brauchen. Er vergaß seinen Mantel ausziehen, und da habe ich ihn in der Eile mit in den Kleiderschrank gehängt.“ (Lit. Ditt)

Nr. 36 Seite 8

Fehlende Buchstaben

Die Punkte sind durch Buchstaben so zu ersetzen, daß Hauptwörter entstehen. Die neuen eingeklammerten Buchstaben ergeben eine sprichwörtliche Wahrheit in Form eines sich reimenden Dreizeilers.

Abn . . . ung S . . . gal I . . . m La . . . esser Re . . . rei Ge . . . r Sen . . . in Se . . . dat
Lloy . . . mpfer Gros . . . t Bet . . . ecke A . . . iter We . . . rland In . . . nz Se . . .

Zahlenrätsel

Für jede Zahl ist ein bestimmter Buchstabe einzusetzen, so daß die waagrechtlichen Reihen Wörter mit der danebenstehenden Bedeutung ergeben.

Die Anfangsbuchstaben nennen, von oben nach unten gelesen, eine Erziehungstätte.

1	7	8	2		Taufzeuge
2	4	4	2	3	Stadt im Rheinland
3	6	8	2		Muskelscheit
4	2	3	4	2	landwirtschaftl. Gerät
5	4	5	4		ägyptische Gottheit
6	8	8	6		männlicher Vorname
3	7	4	2		Körperteil
7	3	5	4		Gewürz
8	7	3	3	2	Baum



Lösung aus Nr. 35. Silberrätsel: 1. Niederwald, 2. Jümmelmann, 3. Christian, 4. Hamlet, 5. Galer, 6. Jermatt, 7. Ungarn, 8. Geschäftsträger, 9. Cypriat, 10. Salta, 11. Gambal, 12. Harlekin, 13. Wittiges, 14. Honig, 15. Norderny. — Nicht zu geschwind, Eile macht blinde.

Schriftleitung: Dr. Johannes Bergmann (auf Urlaub), Stellvertreter: Rudolf Jochim

Bei
uner
schon
höhte,
erst alt
unsichtb
u
sche Pa
deutsche
kommen
Da
lore. Er
den Bö
Im
die rote
waren
neuem
trug Ab
bens vo
dend. S
Qual er
das Wi
Deutsche
schle
Führer
Wo
ner wie
Kriege
Jugend
der Bre
bekannt
zen sch
Da
und bod
unter de
geben, t
und ein
schworen
höchster
der ans
Fesseln.
der Son
Die
gerüttelt
Die
hier wu
Kampf
hier in
der Stre
heute da
in der L
dant der
sche Nat
mus als
Kämpfe
schuf die
auch wei
Wer
Jahre sp
lichkeiten
men, we
Begnig
Uns
des 20. S
trag an
Wille in
Terror u
schütterl
Handreic
Wer
dann wi
ungleiche
aber au
baues.
Die
Quellen
weniger
fes gewo
fällt mit
pflichtun
tighin all
und Stre
haben die